PETER MITTERHOFER

AUS PARTSCHINS

ERFINDER DER

SCHREIB-MASCHINE

Von Karl Theodor Hoeniger

Herausgegeben
zum 130. Geburtstag des Erfinders
vom Mitterhofer-Festausschuss
in Partschins
1952

PETER MITTERHOFER aus PARTSCHINS

Erfinder der Schreibmaschine

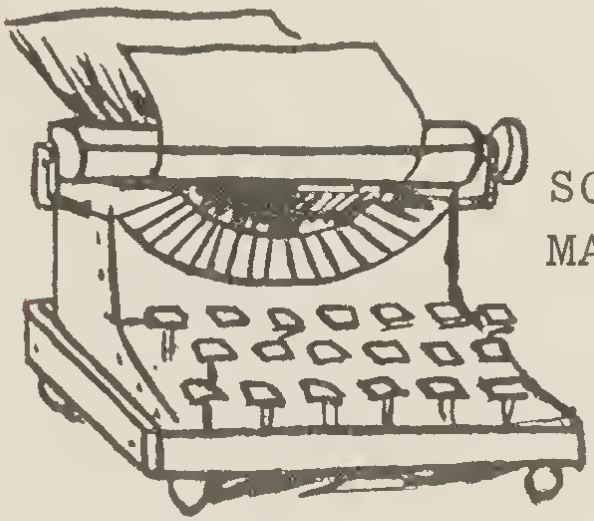
LANDES-GEDENKFEIER
Peter Mitterhofer
PARTSCHINS

Peter Mitterhofer-Gedenkplatte in Innsbruck, am Eckhause Seilergasse-Marktgraben 3, von Prof. August Biendl, enthüllt 1925

PETER MITTERHOFER

AUS PARTSCHINS

ERFINDER DER



SCHREIB-MASCHINE

Von Karl Theodor Hoeniger

Herausgegeben
zum 130. Geburtstag des Erfinders
vom Mitterhofer-Festausschuss
in Partschins
1952

Mitterhofer P e t e r, österreichischer Techniker, * 1822, † 1893, erfand die Schreibmaschine (1864 / 1866).

Diese wenigen, aber gewichtigen Worte sind im neuesten deutschen Konversationslexikon zu lesen, im zweiten Bande des «Kleinen Brockhaus», der 1950 in Wiesbaden erschienen ist. Etwas zurückhaltender drückt sich «Der neue Herder» vom Jahre 1950 aus, wo es in seinem zweiten Bande heißt:

Mitterhofer P e t e r, Tiroler Schreinermeister, Erfinder einer Schreibmaschine, 1822-93.

Und im dritten Bande dieses neuesten Handbuches unseres Weltwissens wird bei der Geschichte der «Schreibmaschine» auf Spalte 3901 kurz festgestellt:

Nach mehreren Vorstadien seit 1832 kamen ab 1873 durch die amerikanische Fabrik Remington die ersten Schreibmaschinen in den Handel, von 1900 an auch deutsche Fabrikate.

Es ist selbstverständlich, daß an der Erfindung eines für die ganze Welt so wichtigen Gerätes wie die Schreibmaschine jedes Volk seinen Anteil haben möchte, und daher wurde bis ins 16. Jahrhundert zurückgegriffen, um an sich nicht ganz unberechtigte Ansprüche geltend zu machen, die sich aber, genau genommen, nur auf die Erfindung «einer» Schreibmaschine überhaupt beziehen, nicht aber auf die Erfindung jener Schreibmaschine, deren System, das heißt Bauart, sich in den letzten 80 Jahren allgemein durchgesetzt hat.

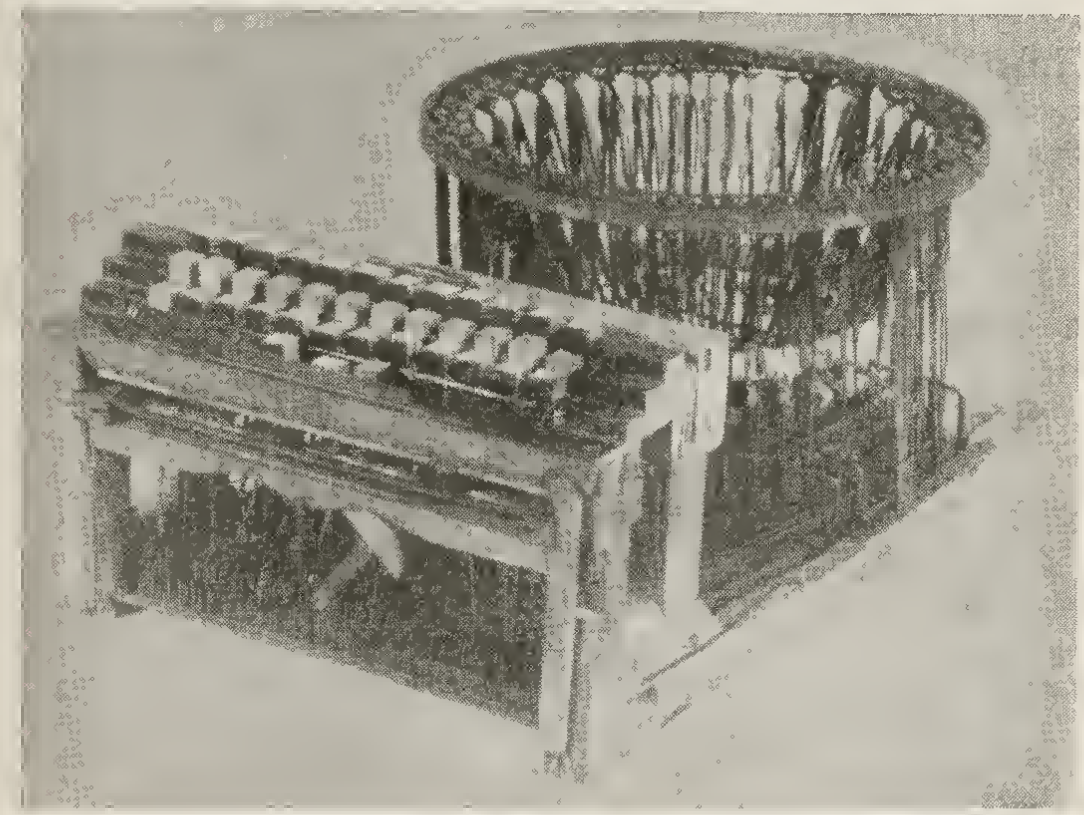
Die erste Anregung, eine Schreibmaschine zu erfinden, scheint der menschenfreundliche Wunsch gewesen zu sein, den Blinden eine Möglichkeit zum Schreiben zu bieten, und in Italien soll bereits um 1575 ein gewisser Rampazetto ein solches mechanisches Schreibgerät für Blinde erfunden haben. Auch die erste «patentierte» Schreibmaschine des Engländers Henry Mill, die im Jahre 1714 durch das Patent Nr. 395 als «eine Methode, um Buchstaben einzeln oder fortschreitend wie beim Schreiben zu drucken», gesetzlich geschützt wurde, war in erster Linie für Blinde geschaffen worden, und der erblindete Mathematiker Saunderson in Cambridge soll sich im Jahre 1730 selbst eine solche Maschine gebaut haben.

Um 1780 arbeitete in Deutschland der Mannheimer Weißenburg und seit 1784 in Frankreich die blinde Therese Le Paradies an einer Schreibmaschine für hochgeprägte Blindenschrift, aber erst Valentin Hauy dürfte 1786 auf diesem Gebiet einen Erfolg erzielt haben. Von allen diesen Apparaten ist uns nichts erhalten geblieben als die Namen ihrer Erfinder, und leider wissen wir auch nichts Näheres von jener Schreibmaschine, die Pelegrino Turri im Jahre 1808 für die blinde Contessa Carolina Fantoni angefertigt hat, von der etliche darauf geschriebene Briefe im Staatsarchiv zu Reggio aufbewahrt werden.

1829 wurde dem Amerikaner William Austin Burth sein «Typographer» patentiert, bei dem jedoch das zu beschreibende Papier mit der Hand fortbewegt werden mußte, und aus demselben Jahre stammt eine Tastenschreibmaschine des Fahrraderfinders Carl von Drais, die in Karlsruhe aufbewahrt wird. 1843 erhielt Charles Thurber ein amerikanisches Patent auf eine Typenradmaschine, die er «Chirographer» nannte, und 1856 war auf der Industrie-Ausstellung in Novara das «Cim-

balo scrivano» des Advokaten Giuseppe Ravizza (1811—1885) zu sehen, an dem er bereits seit 1837 gearbeitet hatte.

Im Jahre 1866 wurde der vom Zimmermann Peter Mitterhofer 1864 erfundene «Schreibapparat» dem Polytechnischen Institut in Wien zur Begutachtung übergeben und im Jänner 1870 ein verbessertes Modell dieses «Typenschreib-Apparates» der Modellsammlung der Wiener Polytechnik einverleibt. Um dieselbe Zeit, also in der Mitte der 60er Jahre, beschäftigten sich in Mil-



Schreibmaschine Peter Mitterhofers im Meraner Museum

Außer dem dritten 1870 vom Kaiser angekauften und später verschollenen Modell wurde ein viertes Modell aus dem Mitterhoferhaus 1905 an Dr. Innerhofer verkauft und von diesem dem Meraner Museum geschenkt, wo es sich gegenwärtig befindet. Es dürfte aus der Zeit um 1866 stammen.

waukee die Buchdrucker Christofer Latham Sholes und Samuel W. Soulé in ihrer Werkstätte mit einer Typenhebelmaschine des Amerikaners John Pratt, die als Paginierstempel-Apparat verwendet werden sollte. Mit ihnen trat im Jahre 1867 der Mechaniker Charles Glidden in Verbindung, unter dessen Mitarbeit der Paginierapparat in eine Schreibmaschine umgebaut und zum Patent angemeldet wurde. Da das System brauchbar erschien, gelang es Sholes und seinen Mitarbeitern den Inhaber der großen amerikanischen Waffenfabrik «C. E. Remington and Sons» in Ilion, den Ingenieur Philo Remington (1816—89), zur fabriksmäßigen Herstellung ihrer Maschine zu veranlassen, die verbessert und durch mehrere Patente geschützi, im Jahre 1873 unter dem Namen «Remington Standard Type Writer» als erste brauchbare Schreibmaschine in den Handel kam.

Dieses System, das im Laufe der Zeit immer praktischer eingerichtet wurde, erwies sich als das einfachste und ausbaufähigste, weshalb sich in der Folge die Schreibmaschinenerzeugung, soweit es die Remington-Patente zuließen, hauptsächlich an diese Bauart anlehnte, deren unterschiedliche Modelle unter der Bezeichnung Typenhebel- oder Klaviermaschinen zusammengefaßt und wegen der Anordnung der Typenhebel im Kreis oder Halbkreis auch Korbmaschinen genannt werden. Peter Mitterhofers Schreibapparat (1864) gehört in diese Gruppe, ebenso die Remington-Sholes- und Remington-Standard-Modelle, ferner die Yost, Underwood, Smith, Olivetti (seit 1908), Stöwer-Rekord, Continental, Ideal, International, National und viele andere Maschinen.

Trotzdem sind aber nach 1873 auch noch viele ganz andere Schreibmaschinensysteme fabriksmäßig erzeugt worden, zum Beispiel die Typenstangen-Maschi-

nen wie die Adler, Granville oder Kidder, bei denen die Typen in gerader Richtung auf das Papier gedrückt werden, dann die Typenbügel-Maschinen wie die Olivier, ferner die Typenrad- oder Typenzylinder-Maschinen, wozu die Hammond, Victoria, Steurer und Blickensdorfer gehören, und schließlich die Eintaster wie Kosmopolit, Schapiro, Columbia und noch manche andere, insgesamt über 170 verschiedene Modelle, von denen aber viele schon längst wieder in Vergessenheit geraten und von den Typenhebel- oder Korbmaschinen des Systems Mitterhofer-Remington verdrängt worden sind.

Wenn das neueste Konversationslexikon «Der kleine Herder» im Jahre 1950 Peter Mitterhofer nur als den «Erfinder einer Schreibmaschine» und nicht der Schreibmaschine verewigt, so ist das insoweit richtig, als viele Hunderte mit mehr oder weniger Recht auch darauf Anspruch erheben können, eine Schreibmaschine erfunden zu haben, obwohl ihre Namen in keinem Konversationslexikon zu finden sind und kaum zwei Dutzend von ihnen in der Geschichte der Schreibmaschine nur nebenbei erwähnt werden, weil sie eben nicht jenes System ersonnen haben, dem es beschieden war, auf dem Weltmarkte sich durchzusetzen oder weil kein glücklicher Zufall ihre Erfindung, die dem erfolgreichen System vielleicht ähnlich oder ebenbürtig war, im rechten Augenblick in das richtige Licht gestellt hat.

Heutzutage weiß jedes Kind was eine Schreibmaschine ist und auch wie sie aussieht: Durch mehrere Reihen stufenförmig angeordneter Tasten werden die aus einem Halbkreis gegen seinen Mittelpunkt schlagenden Typenhebel in Bewegung gesetzt und auf eine Rolle mit dem zu beschriftenden Papier gedrückt, das bei jedem Tastenanschlag selbsttätig um eine Typenbreite nach links verschoben wird.

Eine solche Maschine ist 1864 von Peter Mitterhofer ersonnen und 1866 nach Wien gebracht worden. Ein Jahr später, im Herbst 1867, wurde eine diesem Modell verblüffend ähnliche Schreibmaschine in Amerika von den Buchdruckern Sholes und Soulé in Gemeinschaft mit dem Mechaniker Glidden zum Patent angemeldet und weiter ausgebaut, sodaß sie schließlich von Remington 1873 fabriksmäßig erzeugt und ihr System zu dem der Weltschreibmaschine werden konnte.

Peter Mitterhofer und die Erfindung der Schreibmaschine

Wer war nun dieser Peter Mitterhofer und wie kam er zur Erfindung seiner Schreibmaschine?

Durch das Paradies von Südtirol, das sogenannte Burggrafenamt, in dessen Mitte der weltbekannte Kurort Meran, die ehemalige Landeshauptstadt von Tirol, liegt, zieht sich ein uralter Verkehrsweg, die von den Römern zu einer Straße ausgebaute und im Jahre 46 nach Christus fertiggestellte Via Claudia Augusta, von Meran 6 Kilometer lang zu dem fast 300 Meter höher gelegenen Weiler Töll hinauf und weiter durch den ganzen Vintschgau ins Inntal und über den Fernpaß bis an die Donau. Auf der Töll, die zur Gemeinde Partschins gehört, befand sich im dritten nachchristlichen Jahrhundert eine römische Zollstätte, im Nachbarweiler Rabland wurde 1552 ein römischer Meilenstein und im Zieltal ober dem Dorfe Partschins um 1700 der Sockel eines Dianaaltares gefunden, den der Vorsteher dieser Zolleinhebestelle, die «statio Maiensis» genannt wird, im Jahre 217 oder 246 nach Christus hatte errichten lassen. Ober der Straße, die zur Töll hinaufführt, wurde im Jahre 1932 in der Nachbargemeinde Algund ein über 2.5 Meter hoher, über 2.5 Tonnen schwerer, prächtig gearbeiteter Bildstein aus weißem Töllmarmor, ein so-

Meran gegen die Töll mit der Zielspitze (3000 m), an deren Fuß Partschins liegt

genannter «Menhir», ausgegraben, ein Beweis, daß dieses Gebiet schon vor dreitausend Jahren von Menschen höherer Kultur bewohnt war.

In dieser altbesiedelten, großartigen Landschaft, die von der Texelgruppe mit der 3000 Meter hohen Zielspitze beherrscht wird, an deren Fuß die Töll und das Dorf Partschins weithin sichtbar gelegen sind, erblickte Peter Mitterhofer am 20. September 1822 das warme Licht der Sonne des Burggrafenamtes. Das Haus, in dem er geboren wurde, ist schon im Jahre 1896 abge-

Dorf Partschins mit der Zielspitze

brochen worden, und an seiner Stelle führt jetzt ein breiter Kanal den gewaltigen Turbinen des Elektrizitätswerkes der Städte Bozen-Meran das Etschwasser zu. Es war das am rechten Etschufer knapp neben der alten «Zieglbrugg» malerisch gelegene Sagschneiderhaus, die

Brettersäge auf der Töll, die der Vater des kleinen Peter, der am 28. Juni 1787 zu Partschins geborene Tischlermeister Peter Mitterhofer, von der Gemeinde Partschins in Pacht hatte. Er war seit 16. Oktober 1821 mit Anna Gschwenter aus Sterzing verheiratet, die dort am 2. Jänner 1793 zur Welt gekommen war. Peter war das erste Kind dieser Ehe, dem noch acht Geschwister, fünf Schwestern und drei Brüder, als letzter Josef Georg folgten. Der Vater des Tischlers Mitterhofer, Bartholomäus Mitterhofer, bewirtschaftete den alten Bauernhof «Mair am Ort» in Partschins, seine Frau Elisabeth Ladurner, stammte aus einer ureingesessenen Partschinser Familie, deren Ahnfrau Hedwig in der Frauenkapelle der Pfarrkirche bestattet war, wo ihre Grabplatte um 1860 bei einer Restaurierung der Kapelle entfernt wurde. Der Sage nach war sie eine Bauerntochter vom Stainerhof in Tabland und mit dem Ritter Gerold «vom Thurm zu Kantraun» vermählt. Als dieser im Jahre 1228 mit Kaiser Friedrich II. ins Heilige Land ziehen mußte, ließ sie der Oheim ihres Gatten, der Ritter Kuno von Hochnaturns, in das Verlies des Turmes zu Rabland werfen, bis sie der Tod von ihren Leiden erlöste, während ihr Söhnchen Konradin auf einem Bauernhof untergebracht wurde. Von ihm soll das landbekannte Geschlecht der Ladurner herkommen, worüber in der «Geschichte von Partschins» des Priesters und Geschichtsforschers Josef Ladurner (1770—1832) folgende Verse berichten:

Von dem, was Steiner Hedwig litt
im Thurm zu Rabeland,
ward nach des Volkes Sprach und Sitt
der Hof Leidthurn genannt.
Man schnitzte dann Ladurn daraus,
und in der Folge kam
vom Bauern Konradin heraus
ein ungeheurer Stamm.

Von Peter Mitterhofers Geburtsstätte auf der Töll gelangt man in einer kleinen halben Stunde in das am Ausgang des Zieltales 100 Meter höher gelegene Dorf Partschins. Der Name der Ortschaft scheint 1237 als Parcindes, 1248 als Parzinnes auf, das an Parsenn bei

Schloß Stachelburg

Davos anklingt und wohl rätischer Herkunft sein dürfte. Die geräumige, hochstrebende Pfarrkirche zu den Apostelfürsten Petrus und Paulus und dem heiligen Nikolaus, die 1264 urkundlich erwähnt wird, ist im spätgotischen Stil umgebaut und 1502 geweiht worden. Ihr stattlicher Turm erreicht eine Höhe von 72 Metern. Die Pfarre stand seit uralter Zeit unter dem Patronate des Bischofs von Regensburg, der dort 14 Höfe besaß, die er mit dem Patronat im Jahre 1380 an den Erzbischof von Salzburg verkaufte, der dieses Recht bis 1803 ausgeübt hat. Da im benachbarten Naturns, kaum 6 Kilometer entfernt, das vorkarolingische St. Prokulus-

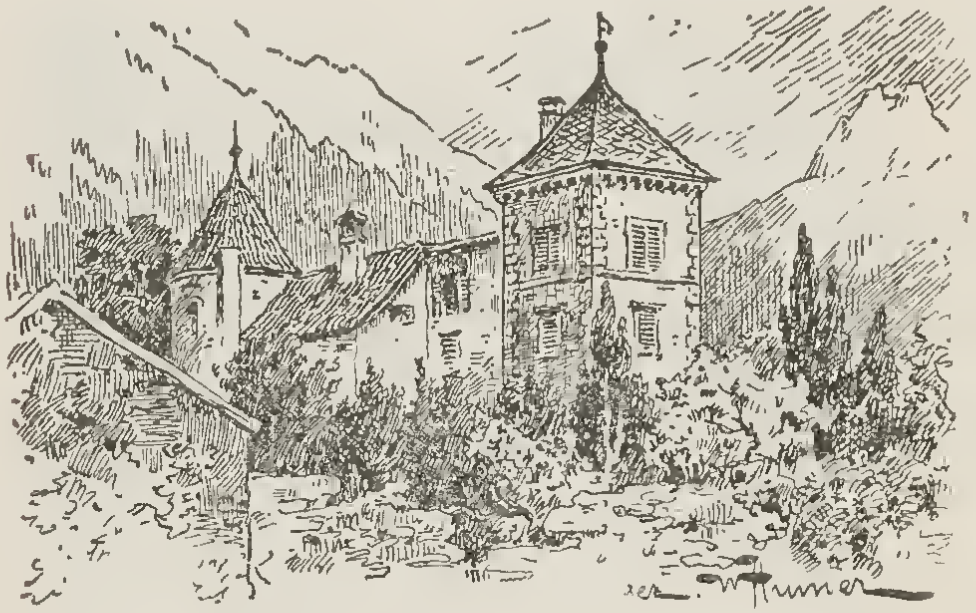
kirchlein auf der Tumm mit seinen einzigdastehenden merowingischen Fresken als Denkmal an die fränkische Herrschaft erhalten geblieben ist, dürfte nach dem Eindringen der Baiern um 750 auf ähnliche Weise wie die Pfarre Kuens von Freising auch die Pfarre Partschins

Edelsitz Gaudententurm

von Regensburg aus gegründet worden sein und die Entwicklung sowie das Gepräge der Ortschaft bestimmt haben. Von den Adelsgeschlechtern, die hier vor 1300 nachweisbar sind, wären die Taranten, Montalbaner und Herren von Partschins zu nennen, im 14. Jahrhundert die Annenberger und die Spaur von Gagers. Drei ihrer Edelsitze sind heute noch in Stand und Würden:

Die Stachelburg, der Stammsitz der Herren von Partschins, kam um 1364 durch Heirat an die Taranten und im 16. Jahrhundert an den Pfleger von Vorst, Georg Stachl, der 1536 den Adel mit dem Prädikat von Stachel-

burg erhielt, das 1576 auf den alten Ansitz übertragen wurde. Nach dem Tode des letzten Stachelburgers im Jahre 1809 in der zweiten Schlacht am Berg Isel gelangte das Schloß an die Grafen Mohr und über die Freiherrn von Schneeburg und Giovanelli an die Freiherrn von Kripp.



Edelsitz Spauregg

Der Edelsitz Gaudententurm scheint ursprünglich ebenfalls den Herren von Partschins gehört zu haben und dem um 1357 erwähnten Gaudenz seinen Namen zu verdanken. Von den Partschinsern kam er an die Hendl zu Goldrein, 1586 an die Stachelburger, um 1600 an die Waltenhofer und 1794 an den Meraner Stadtschreiber Anton Isser, der mit dem Prädikat von Gaudententhurn 1798 geadelt wurde, und durch dessen Enkelkind an die Sölder von Prackenstein.

Der Ansitz Spauregg soll 1311 von Heinrich Spaur zu Gagers auf Tirol erheiratet und seitdem nach ihm benannt worden sein. Das angeblich nach 1360

mehrmals, zuletzt 1876 umgebaute zweitürmige Schloß gelangte später an die Lichtenberger, dann an die Stachelburger und Wolfenthaler, von denen es 1737 an Joachim Sebastian von Wiesenegg verkauft wurde, dessen Tochter Rosa mit Franz Josef von und zu Goldegg und Lindenburg vermählt war, deren Nachkommen es heute noch besitzen.

Neben diesen drei schloßartigen, mit alten Türmen bewehrten Bauten tragen noch mehrere Bauernhäuser außen und innen den Charakter von ehemaligen Ansitzen deutlich zur Schau, wie Hochhueb, Montlbon und Hönighueb.

Im Dorf Partschins, das um 1830 aus 88 Häusern mit 633 Einwohnern bestand, besuchte der Tischlerssohn Peter Mitterhofer die Dorfschule mit gutem Erfolg, das beweisen seine Handschrift und zwei Bücher, die er als Schulpreise bei den Schlußprüfungen erhalten hatte und auf die er so stolz war, daß er sie auf seinen Wanderungen als Handwerksbursche stets in seinem Ranzen mit sich trug. Die Tischlerei hatte er bei seinem Vater erlernt und später auch das Zimmermannshandwerk, wobei seine große Geschicklichkeit und Erfindungsgabe schon frühzeitig zutage trat. Da er sehr musikalisch, aber ein armer Teufel war, baute er sich selbst die zwei landesüblichen Musikinstrumente, eine Gitarre und ein Raffele, um 1600 noch «Scheitholt» genannt, jene dreisaitige alpenländische Urform der Zither, die noch heutzutage im Burggrafenamt und im Passeier heimisch ist. Außerdem besaß er eine gute Singstimme, und da er weder auf den Mund noch auf den Kopf gefallen war, dichtete und sang er zur eigenen Musikbegleitung lustige Schnaderhüpfeln, die mitunter auch recht gepfeffert sein konnten.

«Die Zimmerleut sind eine lustige Zunft . . .» heißt es in einem alten Liede, und ihr uraltes Brauchtum, das vielsagend schon durch das zunftgemäße rote oder

blaue Halstuch, die «Ehrbarkeit», zur Schau getragen wurde, hatte ihre strengen Normen, aber auch recht heitere und belustigende, ja derb-ausgelassene Gepflogenheiten, und der liebe Peter Mitterhofer dürfte, wenn er nicht schon in seiner Lehrlingszeit zünftig «behaut» worden war, während der dreijährigen Wanderschaft, die jeder Zimmergeselle durchmachen mußte, bei seiner unterhaltsamen Veranlagung allerhand erlebt und erlernt haben. Leider wissen wir nicht, wohin er damals im «Vormärz», wie in der Geschichte die Zeit vor der Revolution des Jahres 1848 genannt wird, als Handwerksbursche «auf die Walz gegangen» ist und wo überall er pflichtgemäß «sein ehrsames Handwerk gegrüßt» hat. Aus der Orts- und Familienüberlieferung ist nur zu entnehmen, daß dem 26jährigen seine schöne Heimat zu eng wurde und er im Jahre 1849 ein rastloses Wanderleben begann, das ihn zuerst nach Wien führte, wo er bei einem Tischler gearbeitet hat, dann durch Österreich nach Deutschland, ja auch in die Schweiz und nach Frankreich, sogar in den Balkan, von wo er recht abenteuerliche Geschichten zum besten geben konnte.

Wann er von diesen Wanderfahrten als weitbereister und weltgewandter «Kunde» in sein stilles Heimatdorf zurückgefunden hat, ist nicht überliefert, es heißt nur, daß er auf seinen Reisen teils als Zimmermann oder Tischler angestellt war, zum Großteil aber sich seinen Unterhalt durch Spielen auf seinen selbstverfertigten Instrumenten, durch Singen, Kunstpfeifen und Bauchreden verdient habe. Besonders in dieser Fertigkeit besaß er eine so große Meisterschaft, daß er zum Beispiel die Tritte eines die Stiege herauf oder hinunter Gehenden vollkommen täuschend nachzuahmen wußte und sich mit diesem in ein witziges Gespräch einlassen konnte.

Nach Partschins zurückgekehrt übte er seine musikalisch-artistischen Fähigkeiten neben seinem Zimmermanns- und Tischlergewerbe bis in sein hohes Alter hinein weiter aus. Auf einem in der Eberle'schen Buchdruckerei zu Bozen hergestellten Anschlagzettel ladet «Peter Mitterhofer aus Meran in Tirol» zu einer «Abend-Unterhaltung» ergebenst ein, bei der er sich als «Tonkünstler und Bauchredner» sowie im «künstlichen Blasen mit freiem Munde», Singen und Pfeifen «producieren» wird, und der heute noch lebende, 1876 geborene Partschinser Kronenwirtssohn Luis Wielander kann sich recht gut an diese Vorführungen erinnern, wobei ein kaum sichtbares, geheimnisvolles Blasinstrument, ein kurzer mit einem Draht versehener Gänsefederkiel, den Mitterhofer an einem seiner Vorderzähne befestigte und darauf die «herrlichsten Melodien» pfiff, besondere Anziehungskraft ausgeübt hat.

Ein Musikinstrument, das Mitterhofer, der im Volksmund «der Theisen-Peter» genannt wurde, selbst «zusammengebaschgelt», wenn auch nicht selbst erfunden hat, ist in dieser Ankündigung nicht erwähnt: «das hölzerne Glachter». Es soll dem Vernehmen nach ein kleines, leicht tragbares Klavier mit Tasten gewesen sein, deren Hämmer aber nicht auf Darm- oder Metallsaiten, sondern auf wohlabgestimmte Holzblätter schlugen, also eine Art Xylophon oder Holzharmonika. Mitterhofer scheint dieses alte, weit verbreitete Musikgerät, das sonst mit zwei hölzernen Klöppeln geschlagen wird, zu einem Tasteninstrument umgebaut zu haben, das ihm den Übernamen der «Peter mit dem hölzernen Glachter» eingetragen hat. Für einen beim Holz aufgewachsenen und mit allen Hölzern wohlvertrauten Tischler und Zimmermann war das sicherlich ein angemessenes Musikinstrument und seine Ausführung auch naheliegend, aber da Mitterhofer nicht nur ein hochmusikalischer und hervorragend erfinderischer Kopf, sondern auch ein

überaus geschickter, ja genialer Bastler war, wird man kaum fehlgehen, in diesem «hölzernen Glachter» mit seinen Tasten, Hebeln und Anschlaghämmern einen Vorläufer seiner im Grundgedanken ähnlichen Schreibmaschine zu sehen.

Die Zeit, in die Peter Mitterhofer als ein Mensch mit solchen vielseitigen Fähigkeiten hineingeboren wurde, wird das «Industriezeitalter» genannt. Es begann in England schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit dem Übergang zum Maschinen- und Fabrikswesen, in Deutschland um 1830 nach Goethes Tod und in Österreich, wo damals Ferdinand der Gütige (1835—1848) regierte, noch etwas später, denn als dem Kaiser eine neuerfundene Maschine vorgeführt wurde, die von einem einzelnen bedient werden konnte, der die Arbeit von sieben Männern ersetzte, sagte der Monarch in seiner schlichten, bedächtigen Art: «Schön, schön, sehr schön! Aber was machen denn dann die sechs anderen?»

In Tirol war man infolge der gesunden Gebirgsluft in dieser Hinsicht noch altväterlicher, und es ist deshalb begreiflich, daß ein so erfindungsreicher und daher neuerungsbeflissener Kopf wie Mitterhofer infolge der Wirren und Verwirrungen, die das Revolutionsjahr 1848 in den meisten Staaten und in allen Köpfen angerichtet hatte, im Jahre 1849 wieder auf die Walz gegangen und, als er nach Jahren von dieser Wanderschaft durch halb Europa heimgekehrt war in sein stilles, selbst von der Vintschgauer Landstraße abgelegenes Heimatsdorf, allerhand Ideen und Ansichten und vielleicht auch Lebensgewohnheiten mitbrachte, die oft grundverschieden von denen seiner Landsleute waren, die ihn deshalb als einen Sonderling oder gar als einen Narren anschauten. Dies auch darum, weil er neben seinem ehrsamen bürgerlichen Handwerk allerlei ihnen zwecklos erscheinende Basteleien trieb und überdies in den

Mit hoher Bewilligung erlaubt sich der Gefertigte ergebenst anzuzeigen, daß er

Heute

als am den ten

im

eine

Abend-Unterhaltung

geben wird, und ladet hierdurch zu zahlreichem Besuch ergebenst ein. Er wird hierbei die Ehre haben, sich vor dem verehrten Publikum als

Tonkünstler und Bauchredner

zu produciren und hofft durch sein künstliches **Blasen aus freiem Munde,** mit welchem er sehr täuschend die Töne der Trompete und des Bombardon nachzuahmen im Stande ist, wie auch durch sein **Bauchreden, Singen und Pfeifen** allen Zuhörern einen vergnügten Abend zu verschaffen.

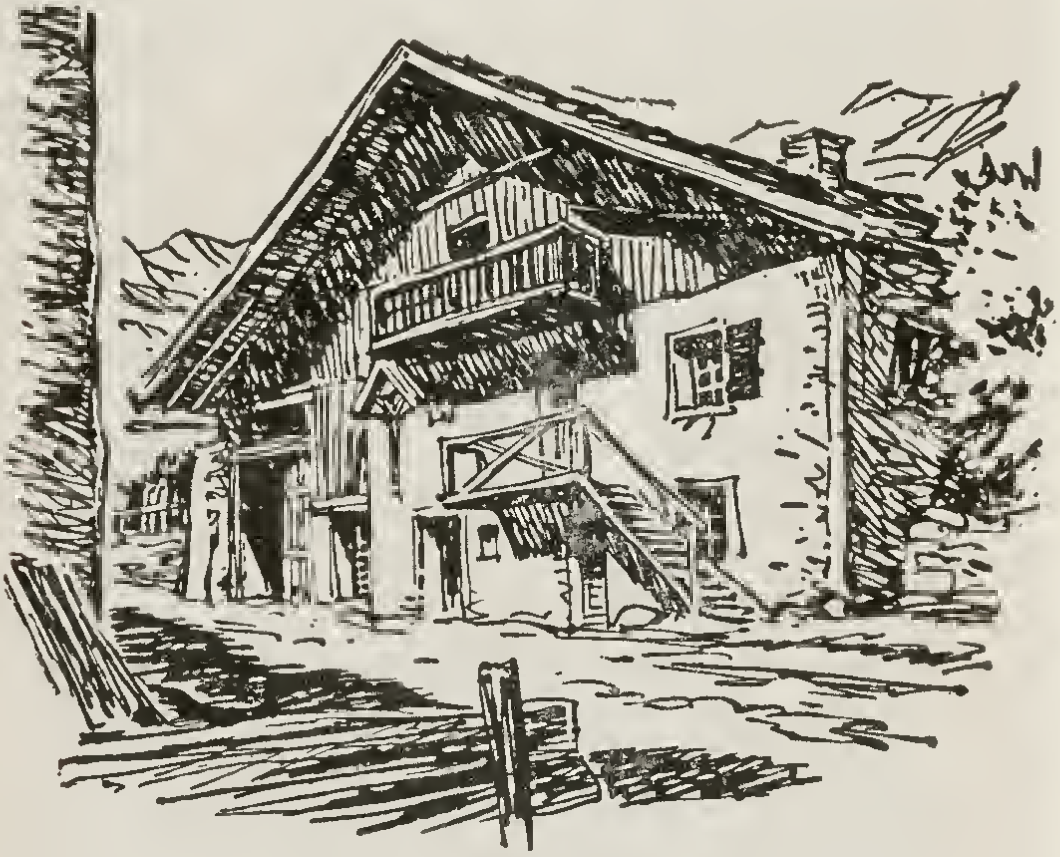
Der Anfang ist um Uhr.

Eintrittspreis kr.

Peter Mitterhofer,
aus Meran in Tirol.

Gasthäusern als Musikant, Sänger und Bauchredner auftrat.

So kam Mitterhofer in sein vierzigstes Lebensjahr, wo es nach der Volksmeinung «beim Tiroler einen Schnaggler tut und er gescheit wird, wenn er ihn nicht überhört hat».



Wohn- und Sterbehaus Peter Mitterhofers um 1890

Beim «Peter mit dem hölzernen Glachter» wirkte sich dieser «Schnaggler» dahin aus, daß er am 29. April 1862 nach eingeholter Ehebewilligung der Gemeinde Partschins die 46jährige verwaiste Zimmermannstochter Marie Steidl heiratete, die von ihren Eltern Johann und Katharina, geb. Selm, das sogenannte «Zimmerhaus im Obergarten» am Südwestende des Dorfes besaß. Mit

terhofer, der bisher im Teiskramerhaus in Wohnung gewesen war, hatte nun eine Heimat, in der er 31 Jahre bis zu seinem Tode recht und schlecht gehaust und rastlos gearbeitet hat.

In die Zeit bald nach Peters Verheiratung fällt die Erfindung seiner Schreibmaschine. Er selbst gibt aus-

Das Mitterhofer-Haus, wie es heute aussieht

drücklich das Jahr 1864 an, das zweite, bereits brauchbare Modell brachte er im Dezember 1866, das dritte Anfang Jänner 1870 nach Wien. Er erhielt dafür vom Kaiser zuerst eine Gnadengabe von 200 und dann von 150 Gulden, ein für die damaligen Verhältnisse ansehnliches Stück Geld. Kein Wunder, daß sich der Volksmund und noch mehr die Volksphantasie mit diesem Ereignis lebhaft beschäftigt haben, nicht nur dazumal, sondern auch später bis in die heutige Zeit hinein, und dabei bemüht waren, allerhand Ungereimtheiten zu-

sammenzureimen, die schließlich zu dem etwas rätselhaft klingenden Spruch verdichtet wurden:

Der Garbersegger, der glatzete Bettelrichter und
des Metzger Wasten Hund
sind zum Schreibmaschinenerfund
der erste Grund.

Mit Garbersegger soll der Dekan von Klausen Johann Garmersegger gemeint sein, der bis 1862 Pfarrer von Partschins war und als Seelsorger mit dem weltbereisten Musikanten und Schnaderhüpfelsänger Peter Mitterhofer hie und da ein Hühnchen gerupft haben dürfte. Auch daß er ihm zur Erlangung der gemeindeamtlichen Ehebewilligung ein schlechtes Leumundszeugnis ausgestellt haben soll oder es wegen eines erschossenen Metzgerhundes eine etwas lebhaftere Auseinandersetzung mit dem Pfarrer und dem Ortspolizisten gegeben haben kann, mag vielleicht nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, aber daß Peter deswegen gegen ihn handgreiflich geworden sei und dafür im Arrest von Meran sechs Wochen habe absitzen müssen, während welcher Zeit er die Schreibmaschine erfunden habe, ist schon darum unmöglich, weil er selbst ausdrücklich 1864 als das Erfindungsjahr angibt und diese Ereignisse sich im Frühjahr 1862 abgespielt haben müßten.

Auch hätte der Meraner Museumsdirektor Dr. Franz Innerhofer (1847—1918), der 1908 im Dezemberheft der von ihm herausgegebenen heimatkundlichen Zeitschrift «Der Sammler» die erste Lebensbeschreibung Peter Mitterhofers mit einer aktenmäßigen Begründung seines Anspruches auf die Erfindung der Schreibmaschine veröffentlicht hat, damals, 15 Jahre nach dem Tode des Erfinders, alle diese Gerüchte von 60- bis 70jährigen Augenzeugen erfragen müssen und nicht zu der von Mitterhofer selbst verfaßten und eigenhändig niedergeschriebenen Geschichte seiner Schreibmaschine, de-

ren Original bis 1930 im Meraner Museum vorhanden war, bei dem Satze «Pflege schuf ihm ein Dekan» die Anmerkung hinzugefügt «Monsignor Anton Santner, von 1845 bis 1877 Dekan in Meran», der nach landläufiger Überlieferung den Erfinder unterstützt haben soll.

Diese in launigen Knittelversen kurz und gedrängt abgefaßte, aber vollkommen wahrheitsgetreue Geschichte seiner Erfindung, eine in ihrer Art einzig dastehende volkstümliche Beurkundung, deren sachliche Richtigkeit 1908 von Dr. Innerhofer und 1923 von Professor Dr. Rudolf von Granichstaedten-Czerva überprüft und bestätigt wurde, lautet folgendermaßen:

Schreibmaschinen danken rechtig
Ihren Ursprung in Meran,
Achzehnhundert vierundsechzig
Sann sie da ein Zimmermann,
Pflege schuf ihm ein Dekan.

Dan als er von Meran wider
Nach Partschins zur Heimath kam,
War seine Arbeit nicht wie früher,
Er fing Schreibmaschinen an;
Doch die erste ihm mißlang.

Und die zweite lies schon hoffen,
Das die Sache e. stens geht,
Aber Peter Mitterhofer
Hat beisammen erst ein Gfrött
Und sein Kasse schon beim Zett.

Achzehnhundert sechsundsechzig
Nimt er nun die Schreibmaschin
Auf sein Rücken, geht bedächtig
Hilfe ahnend bis nach Wien;
Richtig fand er selbe drin.

Dort bekam zweihundert Gulden
Er vom Staat als Subvention,
Weil er hat zuerst erfunden
Diese Schreibmaschine schon,
Freudig nahm er diesen Lohn

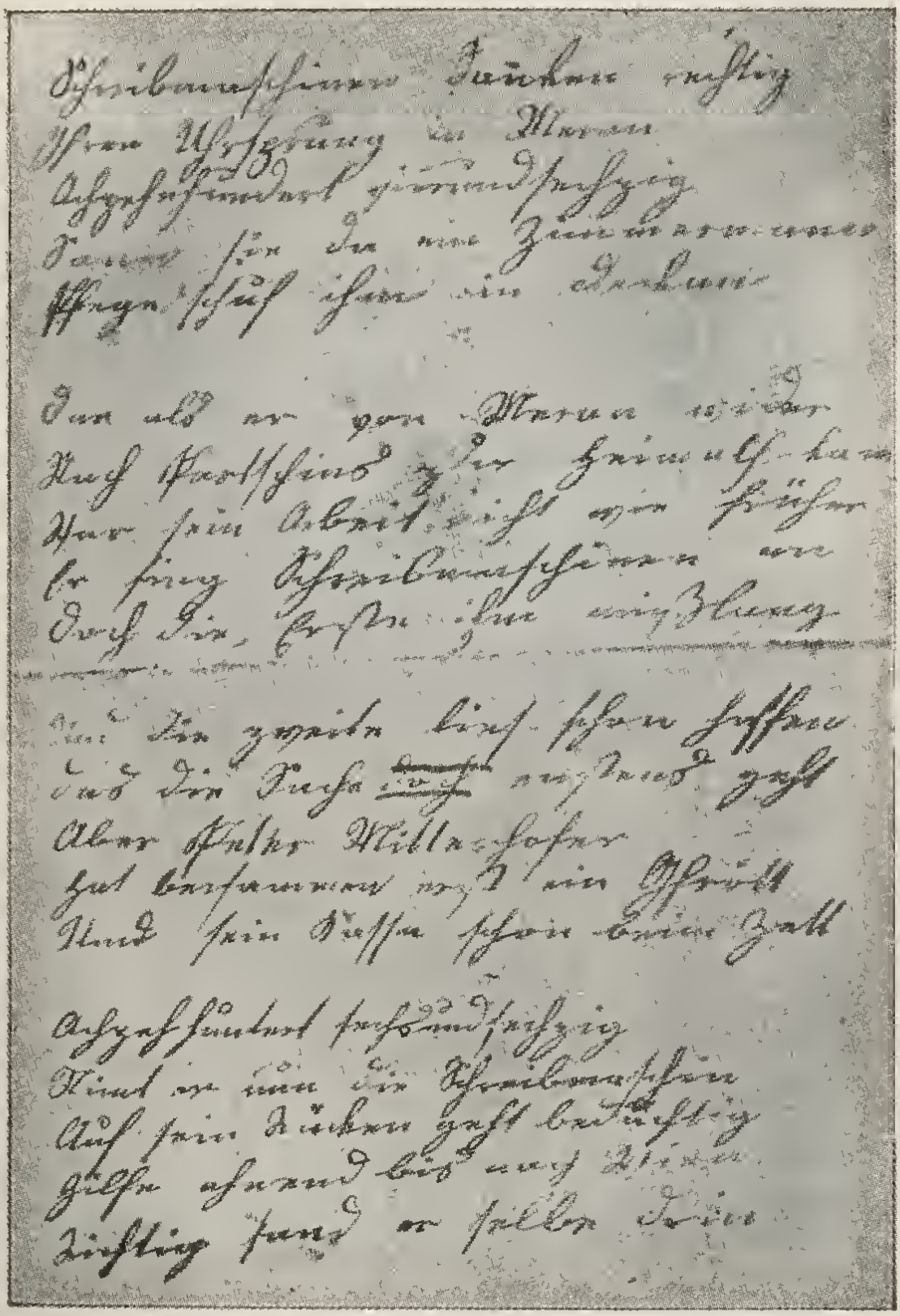
Eilte heim und machte wieder
Ein komplette Schreibmaschin,
Klein und große Buchstab, Ziffern
Unterscheidungszeichen drin;
Tragt auch diese bis nach Wien.

Weil er einsah, daß Maschinen,
Die die Schrift nur einfach zeigen,
Für die Praktik gar nicht dienen,
Sann er höher sie zu treiben,
Einfach will ihn nicht mehr freuen.

Darum bot er sie als Kunststück
Zum Verkauf um jedes Geld,
Kaufen für die Polytechnik
Läßt sie der Kaiser und er erhält
Hundertfünfzig Gulden Geld.

Aus diesen schlichten, treuherzigen Versen und den von Innerhofer und Granichstaedten-Czerva ermittelten Akten, die als Anhang auf Seite 48—66 vollständig und wortgetreu wiedergegeben werden, ergibt sich folgender Tatsachenbericht:

Der Einfall, eine Schreibmaschine zu bauen, ist dem rührigen und vielseitigen Bastler Peter Mitterhofer, der als Tischler und Zimmermann mit Schreibereien eigentlich blutwenig zu tun hatte, eingestandenermaßen erst 1864 gekommen und, wie er in seinem zweiten Majestätsgesuch vom Jänner 1870 «mit Stolz» hervorhebt, seine ureigene Eingebung, da er «nie etwas gesehen habe, was seiner Erfindung auch nur im Entferntesten

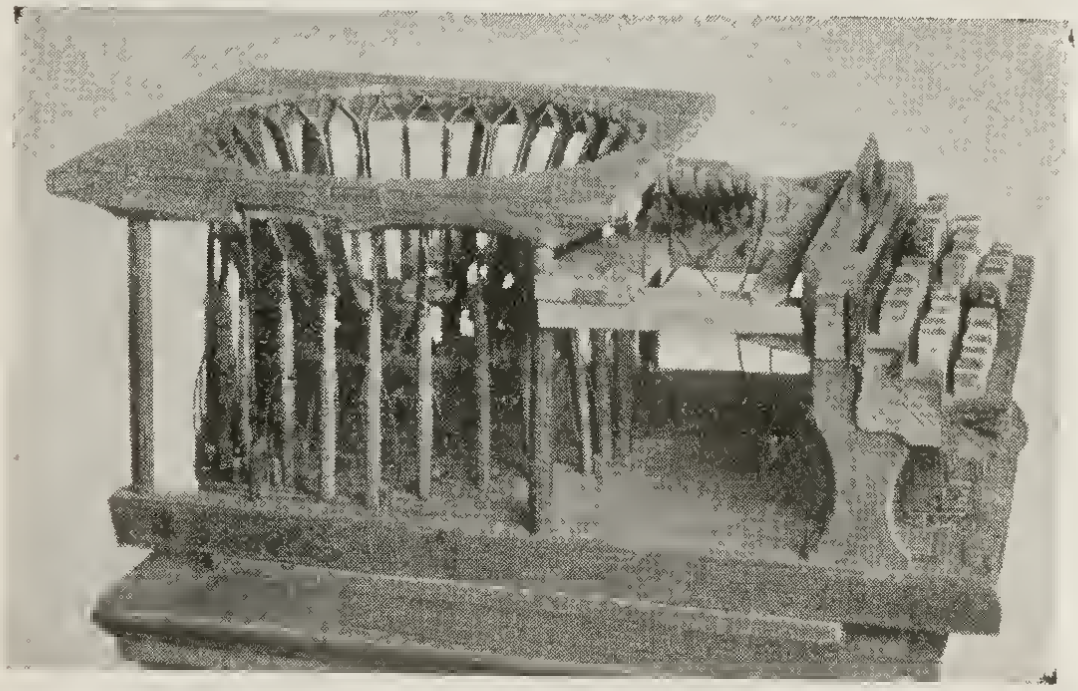


Mitterhofers eigenhändige Niederschrift des Gedichtes

zum Vorbild gedient hätte». Nach einem mißlungenen Versuch gelang ihm mutmaßlich noch im Jahre

1864 das erste halbwegs brauchbare Modell,

das zufällig im Herbst 1911 bei Reinigungsarbeiten im Mitterhoferischen Hause in einem Geheimfach zwischen



Erstes halbwegs brauchbares Modell von 1864 mit aus spitzen Nadeln zusammengesetzten Buchstaben, das 1911 in einem Geheimfach des Mitterhoferhauses entdeckt wurde, bis um 1930 in Innsbruck im Museum Ferdinandeum zu sehen war und seitdem sich im Besitz der Wanderer-Werke A.G. bei Chemnitz in Sachsen befindet

zwei Holzwänden einer düsteren Dachkammer entdeckt wurde. Es ist aus Holz verfertigt, hat hölzerne Tasten, Scharniere aus Lederflecken, Federn aus Drähten und Saiten, die Buchstaben an den Typenhebeln sind aus spitzen Nadeln zusammengesetzt, die das Papier durchlochen. Der Vorgang beim Schreiben war genau so wie bei den heute üblichen Systemen, alle Buchstaben sprangen beim Druck auf die Tasten auf dieselbe Stelle, während durch eine sinnreiche Vorrichtung die Walze

mit dem Papier bei jedem Tastenanschlag um eine Typenbreite nach links verschoben wurde. Der damalige Besitzer des Mitterhoferhauses verkaufte diese Schreibmaschine am 14. Mai 1913 dem Meraner Großkaufmann Jakob Oettel, dem bald darauf von einem in Meran zur Kur weilenden Amerikaner dafür eine große Summe angeboten wurde. Oettel gab jedoch das Modell nicht her, sondern überließ es im Jahre 1918 als Leihgabe dem Museum Ferdinandeum zu Innsbruck, von wo es um 1930 von Oettels Erben an die Wanderer-Werke A.G., die Herstellerin der Continental-Schreibmaschine, in Schönau bei Chemnitz in Sachsen, für zwei Reise- und eine Büroschreibmaschine abgetreten wurde.

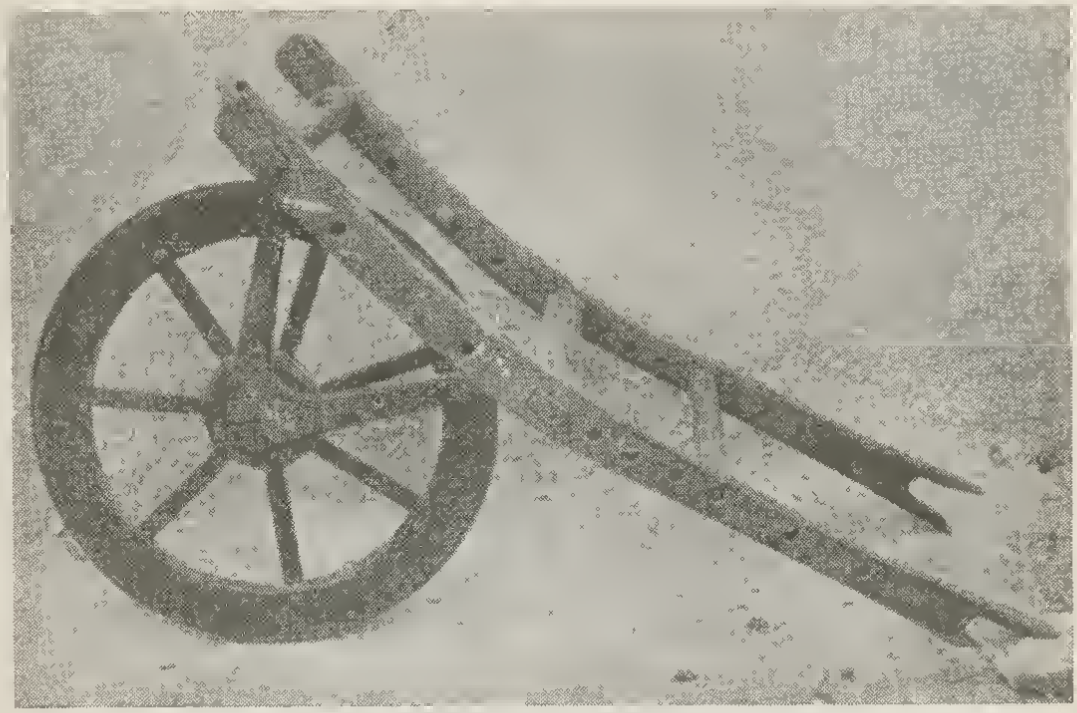
Das zweite Modell,

das von Mitterhofer in den Jahren 1865/66 hergestellt wurde, war schon gebrauchsfähiger und besaß eingefärbte Lettern, aber zu weiteren für eine fabriksmäßige Herstellung notwendigen Verbesserungen fehlten ihm die Mittel. Er nahm daher in seiner Not kurz entschlossen «die Schreibmaschin auf seinen Rücken» und ging mit ihr anfangs Dezember 1866 zu Fuß nach Wien, im kindlichen Vertrauen, dort bei seinem Kaiser Hilfe zu finden. Die Volksüberlieferung allerdings glaubt zu wissen, daß er die Schreibmaschine auf einer von ihm «erfundenen Radlbeg», einem Schubkarren, den man durch Ausspannen des Rades in eine «Buckelkraxe», in eine Rückentrage, verwandeln konnte, von Partschins nach Wien geschoben habe, ein Gerät, das heute noch im Mitterhoferhaus vorhanden ist und wahrscheinlich zur Beförderung der Musikinstrumente für Peters «Abend-Unterhaltungen» gedient haben dürfte.

In Wien ließ sich Mitterhofer von einem Bekannten ein Majestätsgesuch, ein Gnadengesuch an den Kaiser Franz Josef (1848—1916), schreiben, worin er sich als einen «Zimmermann von Profession» vorstellt und sei-

nen «Schreibapparat, der in seiner Eigenthümlichkeit einzig und allein dasteht», als «vorläufig nur im rohen Zustande ausgefertiget» bezeichnet, nach dessen Muster er jedoch mit entsprechender Unterstützung «wohl in der Lage wäre, einen zweiten vervollständigten Apparat anzufertigen, welcher als Modell zur fabriksmäßigen Erzeugung dienen könnte». In der dem Gesuche beiliegenden Beschreibung des Apparates gibt Mitterhofer die Erzeugungskosten mit 40 Gulden an, das Gewicht mit 15 Kilo, die Länge mit 79, die Breite mit 37 und die Höhe mit 30 Zentimetern. Als besonderer Vorteil wird darin hervorgehoben, «daß sich die Buchstaben immer selbst mit Farbe schwärzen, und wenn eine Seite vollgeschrieben ist, man die Schrift nur mit Sand abzustreuen und den Papierbogen umzuwenden braucht». Ferner sei der Apparat für «Diplomaten, Conceptsbeamte, Advokaten, Notare, Schriftsteller, Dichter etc.» sowie für Blinde und Bettlägerige besonders geeignet, «auch könnte sich mancher Chef, der eine minder gut leserliche Schrift besitzt, manchen hochwichtigen Akt selbst kopieren, um das Amtsgeheimnis strenge zu bewahren.»

Das Amtsgeheimnis über den ziemlich umfangreichen Akt Mitterhofer ist durch die Forschungen Innerhofers und Granichstaedten-Czervas gründlich gelüftet worden: Das Majestätsgesuch wurde anfangs Dezember 1866 eingereicht und der Schreibapparat bereits am 14. vom Direktor der Kabinettskanzlei des Kaisers dem Handelsministerium und von diesem am 18. Dezember 1866 dem Rektorat des k.k. Polytechnischen Institutes zur Begutachtung übergeben. Auftragsgemäß erstatteten am 25. Jänner 1867 zwei Professoren und der Werkstättenleiter der Wiener Technik darüber einen Bericht, in dem zwar hervorgehoben wird, «daß ein tadelloses Funktionieren des Apparates bei einer entsprechenden und präzisen Ausführung der einzelnen Bestandteile außer



Ein von Mitterhofer erfundener Schubkarren, den man durch Ausspannen des Rades als Rückentrage verwenden konnte

Zweifel stehe sowie, daß die Überwindung der eigentlichen Schwierigkeiten dem Erfinder auf eine sehr vollkommene Weise gelungen sei», doch glaubten die Herren Professoren «zur Beurteilung des Wertes und der praktischen Verwendbarkeit dieser Erfindung bemerken zu müssen», daß damit «selbst bei ausgebildeter Fertigkeit niemals dieselbe Geschwindigkeit und Sicherheit, wie beim gewöhnlichen Schreiben erreicht werden dürfte».

Man liest dieses an sich recht anerkennende «Gutachten», in dem auch die «sich regelmäßig bewegende Walze» für das Papier, die leider bei zweien der uns erhaltenen Apparate Mitterhofers verloren gegangen ist, ausdrücklich erwähnt wird, zuerst mit besserwissendem Lächeln, dann aber mit nachdenklichem Kopfschütteln über so viel Kurzsichtigkeit und so wenig Gehör für

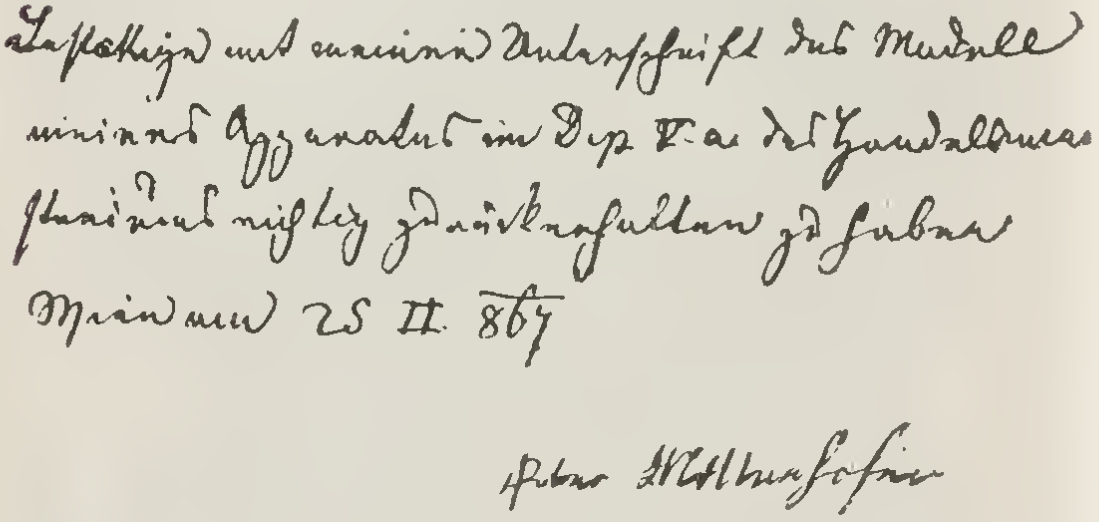
Zukunftsmusik, besonders wenn man sich daran erinnert, daß im November 1920 in der «Tiroler Jugendwacht» veröffentlicht wurde, der amerikanische «Mechaniker Glidden habe in Wien Mitterhofers Modell im Polytechnikum studiert und sei dann nach Amerika, wo ihm die in Wien gemachten Studien den Erfinderruhm einbrachten . . .», eine Behauptung, die vier Jahre später Dr. Rudolf v. Granichstaedten-Czerva in seine Schriften über Mitterhofer unter Angabe der Quelle übernommen hat, worauf die Nachkommen Gliddens den Beweis erbrachten, daß er zeitlebens niemals in Wien gewesen sei. Als Urheber dieser Nachricht wurde der Forster Gastwirt Karl Graf (1869—1930) ermittelt, der sie von Mitterhofer selbst gehört haben will, wodurch man gezwungen wird, an eine Verwechslung mit irgend einem anderen Amerikaner zu denken, der damals in Wien studiert haben mag. Damit muß der «Fall Glidden» im Mitterhofer-Akt als erledigt gelten.

Der österreichische Amtsschimmel, das muß man ihm lassen, hat das Hindernisrennen über die vierzehn Mitterhofer-Akten in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt. Abgesehen von den Herren Professoren der Technik, die wohl infolge der Weihnachtsferien zu ihrem Gutachten fünf Wochen gebraucht haben, ging alles in rascher Gangart vorwärts. Der Handelsminister befürwortete in seinem Bericht an die Kabinettskanzlei des Kaisers vom 6. Februar 1867 die Bewilligung einer Unterstützung von 200 Gulden, weil er trotz des Gutachtens der Polytechnik, die dem Apparat «die Eigenschaft einer möglichen allgemeinen Verwendung nicht zuerkannt hat», persönlich der Ansicht war, «daß bei einer weiteren Vervollkommnung dieser Erfindung selbe für einzelne Zwecke eine nützliche Verwendung finden würde», und der Direktor der Kabinettskanzlei schloß sich in seinem Bericht an den Kaiser dieser Meinung an, wobei er die «sehr einfache Konstruktion» der

Zweites Modell, das 1866 nach Wien gebracht und vom Polytechnischen Institut begutachtet wurde. 1905 erwarb es Dr. Innerhofer und schenkte es dem technischen Museum in Wien

«Schreibmaschine» und als Umstand «von besonderem Interesse hervorhob», daß «die Erfindung von einem so schlichten Tiroler gemacht wurde». Daraufhin schrieb der Kaiser mit Bleistift auf den Mitterhofer-Akt: «200 fl. Franz Joseph».

Am 11. Februar wurde der Handelsminister von der Entscheidung Seiner Majestät verständigt und von ihm Peter Mitterhofer sowie die Staats-Central-Kasse, worauf am 25. Februar 1867 der glückliche Erfinder die Rückgabe seines Apparates und den Empfang der 200 Gulden bestätigen konnte.



Empfangsbestätigung Mitterhofers
über die Rückgabe seiner Schreibmaschine vom 25. Februar 1867

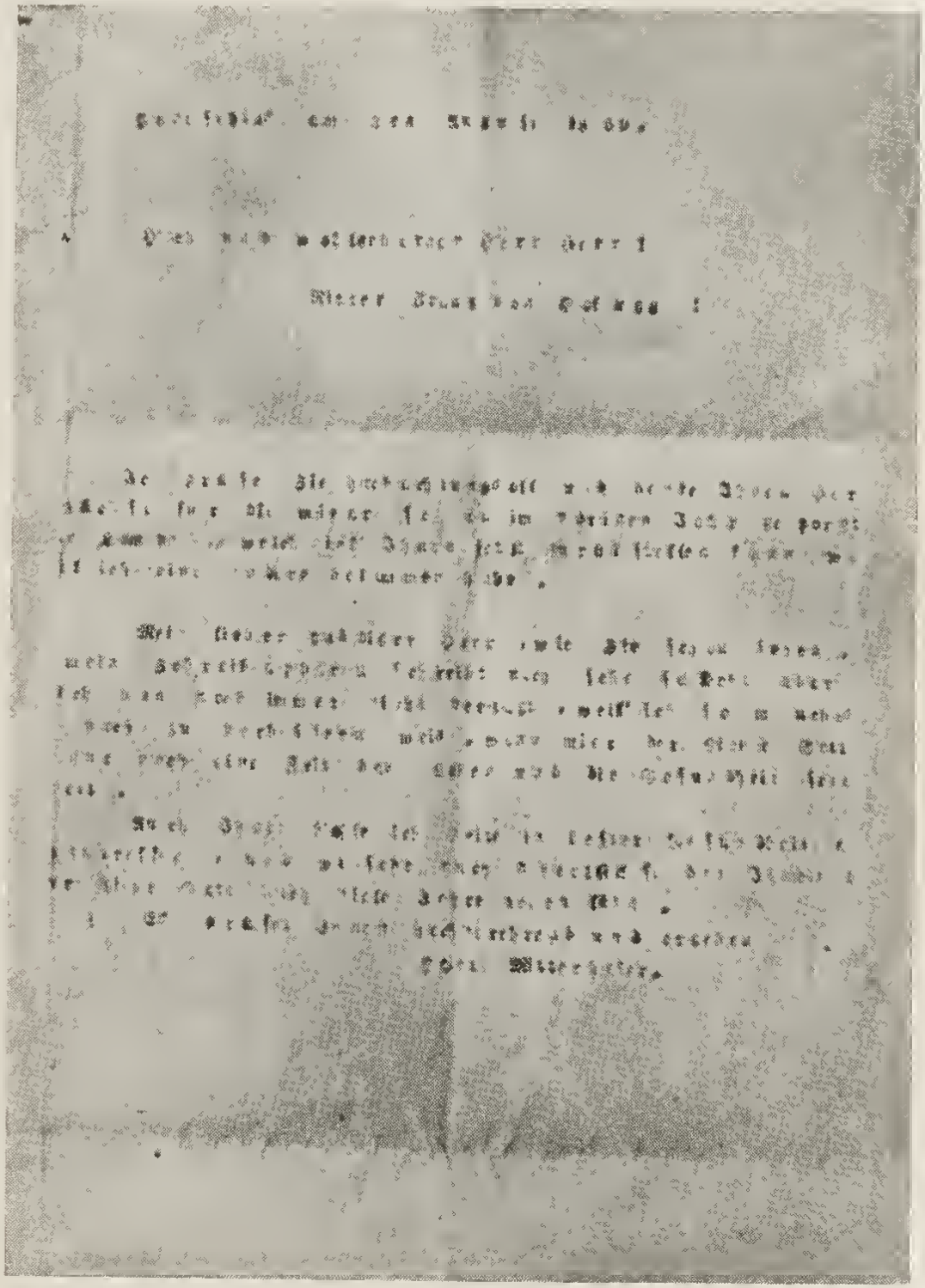
Etwa um dieselbe Zeit, als Mitterhofer wieder nach Partschins zurückwanderte — die Eisenbahn über den Brenner wurde erst am 24. August 1867, die Bozen-Meraner-Bahn 1881 eröffnet —, dürfte auch jener Amerikaner, den Mitterhofer mit Glidden verwechselt hat, nach Amerika zurückgekehrt und dort vielleicht mit Glidden in Berührung gekommen sein, wofür jedoch kein Anhaltspunkt vorliegt. Sicher ist nur, daß um diese Zeit der Mechaniker Glidden in Milwaukee mit den Buchdruckern Sholes und Soulé, die gerade an einer Paginierstempelmaschine arbeiteten, in Verbindung trat und sie veranlaßte, mit ihm eine Schreibmaschine zu erfinden, die sie sich im Herbst 1867 paten-

tieren ließen. Als das im fernen Amerika geschah, war in den «Innsbrucker Nachrichten» am 13. Dezember 1867 auf Seite 2661 folgende Meldung zu lesen:

> **(Eine Schreibmaschine).** Peter Innerhofer von Partschins, ein schlichter Zimmermann, hat eine Schreibmaschine, welche die Bewunderung des Besuchers in hohem Grade erregt und nach dem Urtheile Vieler eine weittragende Zukunft für sich hat, erfunden. Jetzt fehlt nur noch eine Denkmaschine, die mit der Schreibmaschine in Verbindung gebracht werden kann, und wir haben keine Schulen mehr nöthig.

Peter Mitterhofer, der in dieser Zeitungsnachricht irrtümlich Innerhofer genannt wird, arbeitete nun im Sinne und mit Hilfe der kaiserlichen Gnadengabe an einem verbesserten Modell seiner Schreibmaschine, jedoch anscheinend nicht ganz zu seiner Zufriedenheit, wie aus einem mit diesem Apparat am 3. August 1869 geschriebenen Brief hervorgeht, der glücklicherweise erhalten geblieben ist und sich im Besitze des Freiherrn Leonhard von Goldegg im Schlosse Spauregg zu Partschins befindet. In diesem mit deutschen Lettern getippten Schreiben klagt er dem Herrn Franz von Goldegg (1798 bis 1878) «wie Sie schon sehen, mein Schreibapparat schreibt noch sehr schlecht, aber ich bin noch immer nicht verzagt, weil ich so manches noch zu verbessern weis, wenn mier der Liebe Gott nur noch eine Zeit das Leben und die Gesundheit schenckt».

Peter stand damals noch im besten Mannesalter knapp vor Vollendung seines 47. Lebensjahres. Fünf Monate später, anfangs Jänner 1870, ist Mitterhofer wieder in Wien und bietet in einem neuerlichen Majestätsgesuch, worin er sich einen «schlichten Tiroler Landmann» nennt, dem Kaiser seinen nunmehr verbesserten «Typenschreib-Apparat für irgend eine Modellsammlung» zum Kauf an. Am 3. Jänner 1870 befürwortet die



Schreibmaschinenbrief Mitterhofers vom 3. August 1869

Part schins am 3ten August 18 69.

Hoch un d w ohlgeborner Herr Herr!

Ritter Franz von Goldegg!

Ich grü se Sie hochachtungsvoll und danke Ihnen Her zlichst für die miear sc on im vorigen Jahr geporgt te Lom pe , welch ich Ihnen jetzt zurückstellen kann we il ich eine andere bekommen habe .

Mein lieber gnädiger Herr ,wie Sie schon sehen , mein Schreib appar at schreibt noch sehr schlecht aber i ch bin noch immer nicht vorzagt ,weil ich so manches noch zu verbessern weis ,wenn mier der Liebe Gott nur noch eine Zeit das Leben und die Gesundheit sche nckttt .

Auch Ihnen hoffe ich Heite in bester Gesundheit a nzutreffen , und wünsche auch d herzlichst das Ihnen d er Liebe Gott noch viele Jahre Leben läst .

Es grüset Ihnen hochverehrend und ergeben

Peter Mitterhofer

Umschrift des mit deutschen Lettern getippten Briefes

k. k. Polizei-Direktion in Wien den Ankauf dieses «in allen seinen Details musterhaft ausgeführten Modelles für die Sammlung einer technischen Lehranstalt» um eine Summe von 100—150 Gulden, die Kabinetts-Kanzlei unterstützt diesen Vorschlag mit dem Hinweis auf die «weit über das Niveau seines Standes hinausgehende konstruktive Geistesarbeit dieses einfachen Mannes», und der Kaiser sagt dazu ja und amen, worauf am 13. Jänner 1870 dem Peter Mitterhofer 150 Gulden ausgefolgt und die Schreibmaschine dem Polytechnischen Institut als Geschenk Seiner Majestät übergeben wurde. Dort ist sie in der Modellsammlung zur ewigen Ruhe bestattet und seitdem vergessen worden und verschollen.

In Amerika hingegen gelang es dem geschäftstüchtigen Kleeblatt Sholes-Soulé-Glidden, die große Waffenfabrik Remington in Illinois zur fabriksmäßigen Herstellung ihrer Schreibmaschine zu gewinnen, die im Jahre 1873 als Remington Standard Type Writer in den Handel kam und deren System in den letzten 50 Jahren weltbeherrschend wurde, ein System, das nicht nur in seinen Grundzügen, sondern auch in wesentlichen Einzelheiten erstaunlich jenem von Mitterhofer erfundenen Schreibapparat entsprach, dessen genaue Beschreibung durch sein Majestätsgesuch vom Dezember 1866 und das Gutachten des Wiener Polytechnischen Institutes vom 25. Jänner 1867 mindestens ebensogut wie patentamtlich festgelegt worden war. Daß auch das «Cimbalo scrivano», das der Advokat Ravizza 1855 in Novara ausgestellt hatte, in seinen Grundgedanken als ein Vorläufer der Remington-Schreibmaschine anzusehen und zu bewerten ist, soll keineswegs in Frage gestellt werden, doch waren seit der Industrieausstellung in Novara über zwölf Jahre vergangen, ohne daß zwischen der Erfindung Ravizzas und dem amerikanischen Schreibmaschinenpatent der Herren Sholes-Soulé-Glidden von

1867 ein mittelbarer oder unmittelbarer Zusammenhang nachzuweisen oder herzustellen wäre. Hiebei muß mit besonderem Nachdruck auf die Tatsache hingewiesen werden, daß Sholes und Soulé bis zum Jahre 1867 gar nicht die Absicht hatten, einen Schreibapparat zu bauen, sondern nur eine Paginierstempelmaschine, wofür sich ein unanfechtbarer Beweis im 14. Bande des Konversationslexikons von Brockhaus findet, der im Jahre 1898 erschienen ist, also zehn Jahre bevor durch Dr. Innerhofer die Öffentlichkeit an die längst vergessene und verschollene Erfindung Mitterhofers erinnert wurde. Dort ist auf Seite 613 zu lesen:

> ... Ebenso erfolglos blieben die weiteren amerikanischen Versuche, bis 1867 die amerikanischen Buchdrukker Sholes und Soulé in Gemeinschaft mit dem Mechaniker Glidden, ursprünglich in der Absicht, eine Paginierstempelmaschine zu bauen, ein Patent auf diejenige Schreibmaschine erhielten, aus welcher sich die Remington Standard Type Writer entwickelte ...

Der enge zeitliche Zusammenhang zwischen Partschins, Wien und Amerika, der dadurch offenbar wird, mag ein ganz außerordentlicher Zufall sein, durch den das gleiche Schreibmaschinensystem, das im Dezember 1866 von Mitterhofer in Wien zur Begutachtung vorgelegt worden war und fünf Wochen lang besichtigt werden konnte, im Herbst 1867 als Erfindung der Herren Sholes-Soulé-Glidden patentiert wurde, jedoch wird gerade durch diesen Zufall unwiderlegbar festgestellt, daß die heute in der ganzen Welt üblichen Schreibmaschinen genau so den Modellen Mitterhofers von 1864 bis 1866 entsprechen wie dem von Glidden im

Jahre 1867 zu einer Schreibmaschine umgebauten Paginierstempelapparat von Sholes und Soulé, und daß daher das Erstrecht an der Erfindung dieses Schreibmaschinensystems Peter Mitterhofer zuerkannt werden muß.

Wann Mitterhofer von der Remington-Schreibmaschine gehört und sie gesehen hat, ist nicht überliefert, doch dürfte das Gedicht, worin er die Geschichte seiner Schreibmaschine schildert, dadurch veranlaßt worden sein. Spärlich und wenig erfreulich sind die Nachrichten über sein weiteres Leben. Da er sich in dem 1870 eingereichten Majestätsgesuch nicht mehr «Zimmermann», sondern «Bauer aus Partschins» nennt, scheint er den Zimmermannsberuf, in dem er besonders als Dachdecker sehr geschickt gewesen sein soll, nur mehr gelegentlich ausgeübt und sich mehr als Rahmenschnitzer, Instrumentenmacher und Veranstalter von musikalischen Abendunterhaltungen einen sehr bescheidenen Lebensunterhalt verdient zu haben, um so bescheidener als seine Bauernschaft die eines Kleinhäuslers mit zwei Ziegen war. Das geht aus dem Zeugnis von heute noch lebenden Partschinsern hervor, die, wie der beim Tode Peter Mitterhofers 17jährige Kronenwirtssohn Luis Wielander, sich an die letzten zehn Lebensjahre des Erfinders recht gut erinnern können.

Damals sang er noch häufig und spielte auf den von ihm selbst verfertigten Instrumenten, von denen außer dem bereits erwähnten «hölzernen Glachter», einem Raffele und einer gewöhnlichen Gitarre den Gewährsleuten auch eine Baß- oder Kontragitarre mit zwei hohlen Armen zur Tonverstärkung sowie eine Gitarre, die wie ein «Bierstiefel» aussah, erinnerlich sind. Die letzte von Mitterhofer gebaute Gitarre soll bis vor wenigen Jahren im Zollwirtshaus auf der Töll in Gebrauch gewesen, jedoch bei einer handgreiflichen Auseinandersetzung zwischen zwei Gästen auf dem Kopfe des einen

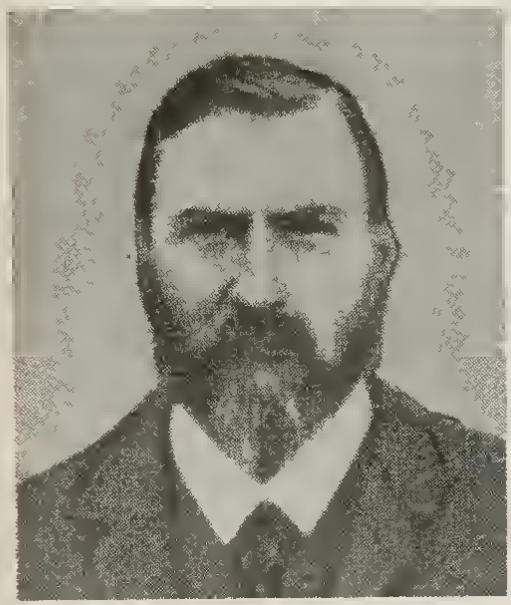
in Brocken gegangen sein. Da Peters Frau Marie volle sieben Jahre bettlägerig gewesen sei, mußte er den Haushalt und die Wäsche selbst besorgen, wozu er sich eine eigene Waschmaschine erfunden habe. Diese bestand aus einem Walzwerk in einem starken Gestell mit vier Holzwalzen, die mit einer seitlichen Kurbel betrieben wurden, was der Kronenwirts-Luis als Schulbub wiederholt tun durfte, während der Peter die nassen Leintücher eingeseift und eingelegt hat.

Mitterhofers Frau ist am 16. März 1892 von ihrem langen Leiden erlöst worden. Als Todesursache wurde im Sterbebuch Marasmus angegeben. «Siebzehn Monate später folgte ihr Peter ins Grab. Arm und verlassen verschied er am 27. August 1893, 71 Jahre alt, nach Empfang der letzten Ölung; eine heftige Lungenentzündung machte seinem arbeitsreichen Leben ein Ende. Am 29. August 1893, halb 8 Uhr früh, begrub man seinen Leichnam in geweihter Stätte an der Ostmauer der Kirche gleich beim Blitzableiter». Kein Partezettel, kein Andenkenbild, ja nicht einmal ein Grabkreuz wurde ihm zur Erinnerung gewidmet. Erst 1924 ließ der Verfasser des im selben Jahre zu Innsbruck gedruckten und in Wien erschienenen, längst vergriffenen «Peter Mitterhofer-Büchleins», Dr. Rudolf v. Granichstaedten-Czerva, einen 122 Zentimeter hohen Grabstein aus weißem Laaser Marmor auf dunklem Untersockel mit folgender Inschrift errichten: «Hier ruhet Peter Mitterhofer, der erste Erfinder der Schreibmaschine, geb. zu Partschins 20. 9. 1822, gest. 27. 8. 1893.

Die Andern, die von ihm lernten,
Durften die Früchte seines Talentes ernten.»

Mitterhofers Grabstein im Partschinser Friedhof

Ausklang und Nachklang



Zwei Bildnisse Peter Mitterhofers,
das eine aus dem 1925 erschienenen Buch von Alois Lanner „Tiroler Ehrenkranz", zurechtgemacht nach einer Fotografie seines Bruders Josef, das andere aus einem alten Zeitungsausschnitt unbekannter Herkunft zu Lebzeiten Mitterhofers

Ein stark beschädigter Zeitungsausschnitt unbekannter Herkunft, der an einer Schleifbank Peter Mitterhofers angeklebt war und sein Bildnis mit Brille und kurz geschorenem Vollbart darstellt, scheint eine der wenigen Ehrungen zu sein, die dem Erfinder in seinem späteren Leben zuteil geworden sind. Es ist auch das einzige zeitgenössische Abbild, das wir von ihm besitzen, denn alle Bildwerke und Bilder von Mitterhofer, selbst das 1925 in Alois Lanners «Tiroler Ehrenkranz» veröffentlichte, sind nach den Zügen seines Bruders Josef Georg (1839—1923) zurechtgemacht worden, der ihm auffallend ähnlich gesehen haben soll. Als Mensch war er

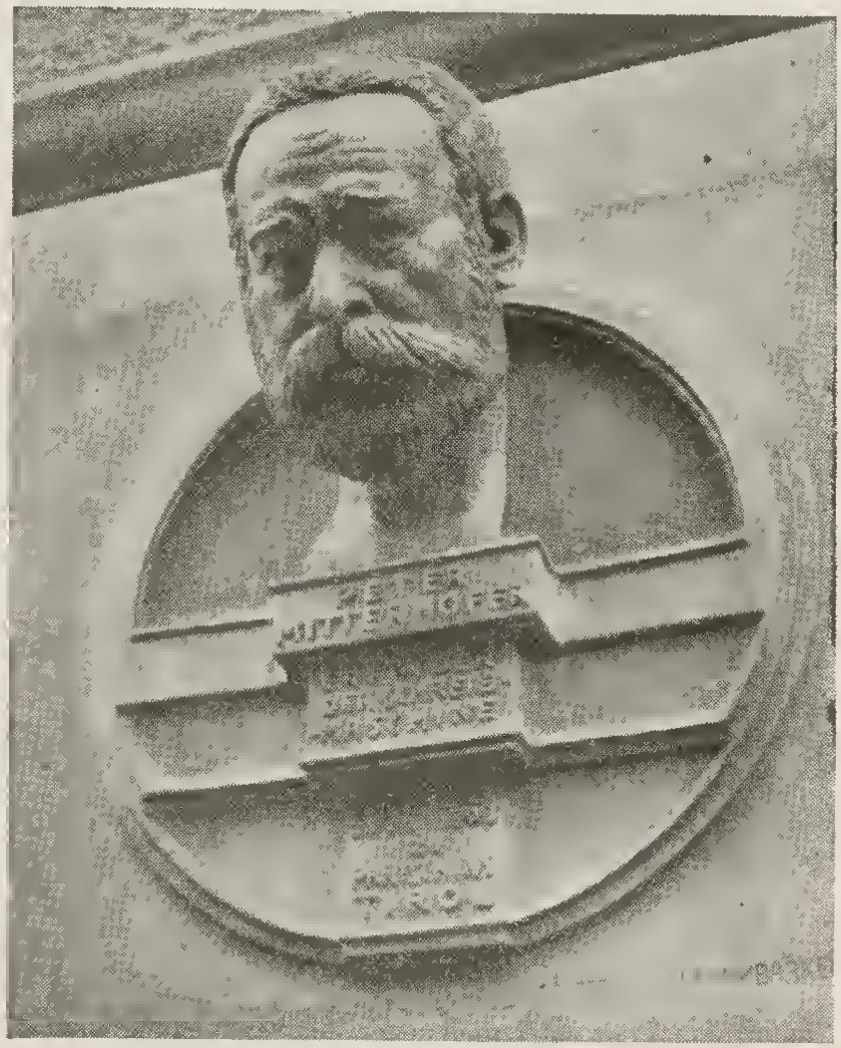
sehr verständig, hilfsbereit und friedfertig, jedoch wortkarg, wie dies häufig bei Künstlern der Fall ist, die als Humoristen öffentlich auftreten. Gesprächig wurde er nur, wenn er auf seine Wanderfahrten und Erfindungen zu reden kam. Als Bastler war er ein Tausendkünstler, aber auch in seinem Handwerk galt er als hervorragend tüchtig und noch in seinen letzten Lebensjahren hat er das Dach des Röderguthauses (1889) und des Farmerhofes (1892) gedeckt. Mit seinem Schicksal scheint er sich in weiser Ergebung in den Willen Gottes abgefunden zu haben, wie aus einem Brief hervorgeht, den er als Antwort auf eine Einladung seines Bruders Josef, zu ihm nach Innsbruck zum Besuche der Tiroler Landesausstellung zu kommen, am 4. Juli 1893 geschrieben hat, worin es heißt: « . . . Euch besuchen möcht ich freilich recht gern, aber zum gehen sind meine Füße nicht mehr gut fähig und zum Fahren reuen mich die Kreuzer. Die Ausstellung würde sehr interessieren, wenn ich nicht 1873 die Wiener Weltausstellung gesehen hätte, und ich in Innsbruck als Alterthumm niemand mehr Vergnügen mache, und somit habe ich meinen Reiseplan aufgegeben.» Sieben Wochen danach, am 27. August 1893, trat er, versehen mit der letzten hl. Ölung, die Reise in die Ewigkeit an.

Da Mitterhofers Ehe kinderlos war, ging sein Wohn- und Sterbehaus in den Besitz entfernter Verwandter über. Für sein Andenken geschah nichts und um seinen Nachruhm soll sich zuerst der Meraner Buchhändler und Heimatforscher Fridolin Plant (1838—1911) bemüht haben, ohne jedoch ein Echo zu finden. Erst als im Jahre 1905 der Direktor des Meraner Museums Dr. Franz Innerhofer zwei im Mitterhoferhaus befindliche Schreibmaschinenmodelle ankaufte, die dort den Kindern als Spielzeug überlassen waren, und nach gründlichen Forschungen in Wien sowohl in der Zeitschrift des Ferdinandeums zu Innsbruck, 52. Heft 1908, Seite 296

bis 302, als auch im Dezemberheft 1908 der von ihm herausgegebenen heimatkundlichen Monatsschrift «Der Sammler» seinen grundlegenden Aufsatz «Peter Mitterhofer von Partschins, der Erfinder der Schreibmaschine» hatte erscheinen lassen, wurde die Öffentlichkeit auf Mitterhofer aufmerksam. Am 14. Juni 1909 brachten das «Börsenblatt für den deutschen Buchhandel» in Leipzig, am 7. Juli 1909 der «Londoner General-Anzeiger» und gleichzeitig die «Deutsche Handelsschul-Lehrer-Zeitung» in Dresden Artikel über die Berechtigung Mitterhofers als Erfinder der Schreibmaschine zu gelten. 1912 würdigte Dr. Ingenieur Franz M. Feldhaus in seinem großen Werke «Ruhmesblätter der Technik» (S. 532—537) sowie 1914 in seinem Handbuch «Die Technik» die Bedeutung Mitterhofers, und im November 1913 machte Miß Reid die amerikanische Öffentlichkeit mit seiner Schreibmaschine bekannt. 1922 bot sein 100. Geburtstag, 1924 das 60. Geburtsjahr seiner Schreibmaschine Anlaß zu zahlreichen Zeitungsartikeln und zur Herausgabe eines Buches von Prof. Dr. Rudolf von Granichstaedten-Czerva unter dem Titel «Peter Mitterhofer, Erfinder der Schreibmaschine. Ein Lebensbild, Wien 1924». Auf dieser längstvergriffenen, mit zahlreichen beweiskräftigen Akten und Bildern ausgestatteten Arbeit beruhen die meisten in den letzten drei Jahrzehnten veröffentlichten Aufsätze über Mitterhofer, weshalb anläßlich seines 130. Geburtstages vom Mitterhofer-Festausschuß in Partschins die vorliegende Schrift herausgegeben wurde.

Dr. v. Granichstaedten-Czerva ist es auch zu danken, daß 1924 die letzte Ruhestätte Mitterhofers im Partschinser Friedhof einen würdigen Grabstein erhielt und sein Sterbehaus eine Gedenktafel, die jedoch später wieder entfernt wurde, weshalb im Mai 1952 neuerdings eine von Prof. Toni Tscharf entworfene Gedenktafel am Mitterhoferhaus angebracht wird. In Innsbruck wurde am

20. Juni 1925 zu Ehren Peter Mitterhofers an dem seinem Bruder Josef Georg gehörigen Hause, Ecke Marktgraben 3, Seilergasse 19, eine bronzene, von Prof. August Biendl modellierte Denkplatte enthüllt, und in Wien ließen die Mechaniker und Schreibmaschinenbauer im Juni 1933 an ihrem Innungshaus in der Gumpendorferstraße 130 eine vom Bildhauer Mario Petrucci geschaffene Bronzebüste des Erfinders anbringen.



Peter Mitterhofer-Gedenkbüste in Wien,
am Innungshaus der Schreibmaschinen-Mechaniker in der Gumpendorferstraße 130 von Mario Petrucci, enthüllt 1933

Inzwischen ist die Geschichte der Schreibmaschine über alle lokalpatriotischen Ansprüche hinweg zu folgendem Ergebnis gekommen: Das heute weltbeherrschende Schreibmaschinensystem ist in seinen Grundgedanken im Jahre 1855 in Italien als Erfindung des Advokaten Giuseppe Ravizza aus Novara und gleichzeitig in Amerika als Erfindung des Alfred Ely Beach patentiert worden. 1857 wurde dem Newyorker Arzt Samuel William Francis eine dem Modell Ravizzas sehr ähnliche Schreibmaschine patentiert und 1863 eine solche von House in Buffalo. Jedes dieser Modelle hätte unter den Fittichen eines leistungsfähigen, großzügigen Unternehmers, wie es Remington war, zur Weltschreibmaschine werden können. 1864 baute der Partschinser Zimmermann Peter Mitterhofer ohne jede Kenntnis von diesen bereits patentierten Apparaten nach den gleichen Grundgedanken seine Schreibmaschine, die aber in ihrer äußeren Form von der seiner Vorgänger wesentlich abwich, jedoch dem 1867 in Amerika patentierten Schreibapparat von Sholes-Soulé-Glidden in jeder Hinsicht sehr ähnlich war. Daher gebührt unserem Peter Mitterhofer nicht nur das Verdienst, «ein» Erfinder der Schreibmaschine zu sein, sondern jene Form der Schreibmaschine schon 1864 erfunden zu haben, die als Patent von 1867 durch Remington zur Weltschreibmaschine gemacht wurde. Diese von der Geschichte der Schreibmaschine anerkannte Tatsache muß zum späten Nachruhm Peter Mitterhofers und zur Ehre unserer Heimat festgestellt werden.

Anhang
mit den aktenmäßigen Belegen

MITTERHOFERS MAJESTÄTSGESUCH

An Seine apostolische Majestät Franz Josef I., Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen etc.

Allerunterthänigste Bitte des Peter Mitterhofer aus Partschins, Bezirk Meran in Tirol, wohnhaft in Wien, im 9. Bezirk, Liechtensteinstraße Nr. 72 um allergnädigste Besichtigung seines neu erfundenen Schreibapparates und um Betheilung mit einer kleinen Subvention aus Staatsmitteln zur Durchführung seiner Erfindung.

Mit 1 Beilage.

Euere Majestät!

Durchdrungen von der allbekannten Huld und Gnade Euerer Majestät waget es der gehorsamste Bittsteller in tiefster Ergebenheit eine allerunterthänigste Bitte zu unterbreiten deren Realisierung den Bittsteller überaus glücklich machen, und geeignet wäre, eine praktische werthvolle Erfindung ins Leben zu rufen.

Der gehorsamste Bittsteller waget es daher Euerer Majestät seine Bitte in Nachfolgenden ehrfurchtsvollst vorzutragen:

Der gehorsamste Bittsteller ist der Erfinder eines Schreibapparates welcher, wie die in der Nebenlage ehrfurchtsvollst anruhende Beschreibung nachweiset, in der Anwendung eine große Nützlichkeit und Brauchbarkeit konstatiert, und in seiner Eigenthümlichkeit einzig und allein dasteht.

Dem Bittsteller, welcher nur ein Zimmermann von Profession, ist es nach jahrelangen Mühen, Sorgen und vielseitigen Versuchen endlich gelungen, seine Erfindung insoweit herzustellen, daß an dem Objekte die Wichtigkeit der Erfindung und deren Anwendung in der Praxis gezeigt werden kann.

Die Resultate sind bei der Anwendung des Apparates in die Augen springend und überraschend, und nach des gehorsamsten Bittstellers unvorgreiflicher Meinung erscheint der Gegenstand der Erfindung der gnädigen Beachtung der hohen Regierung um so würdiger, als die frägliche Erfindung sich für viele k.k. An-

gestellte und zum Gebrauche für ambulante Feldkanzleien und jene Herrn Chefs vorzugsweise eignet, deren Dienst strenge Geheimhaltung von Schriftstücken erheischt, außerdem weißt die Beschreibung so viele Vortheile nach, daß sich der in Ehrfurcht und Gehorsam gefertigte Bittsteller in der Hoffnung bestärkt fühlt, daß seine Erfindung der Allerhöchsten Besichtigung Euerer Majestät oder Dero Regierungsbehörden gewürdigt werden dürfte, welche hohe Auszeichnung den gehorsamsten Bittsteller überaus glücklich machen würde.

Bittsteller hat einen Schreibapparat insoweit fertig, daß mit selben praktische Proben angestellt werden können; mit diesen Apparat welchen Bittsteller in seiner Heimath zu Partschins Bezirk Meran in Tirol anfertigte, ist derselbe in Wien angekommen, um denselben Euerer Majestät oder Dero Regierung zur hohen Einsicht vorzulegen.

Der mitgebrachte Apparat ist aber vorläufig nur im rohen Zustande ausgefertiget und bedarf noch der Verbesserung in der technischen Ausarbeitung seiner Bestandtheile, denn Bittsteller ist arm, und besaß nicht die Mittel zur Anschaffung feiner Werkzeuge; der gehorsamste Bittsteller wäre aber wohl in der Lage einen zweiten vervollständigten Apparat anzufertigen, welcher als Modell zur fabriksmäßigen Erzeugung von derlei Apparaten dienen könnte.

Indem der gehorsamste Bittsteller nicht mehr die Mittel besaß, in seiner Heimath die Zeit abzuwarten, bis ein besseres Exemplare fertig wird, so begab er sich in seiner bedrängten Lage zu Fuß nach Wien, in der tröstenden Hoffnung, daß seine Erfindung daselbst Anklang und die Unterstützung der hohen Staatsregierung finden wird, wenigstens insoweit, daß Bittsteller für seinen Lebensunterhalt nichts zu sorgen hat, bis ein zweites korrektes Exemplare seiner Erfindung fertig werden kann und insoweit, daß es ihm ermöglicht wird, sich die nöthigen Materialien und Werkzeuge, die nur von ganz geringem Belange sind, zu verschaffen. Die Anfertigung eines neuen vervollständigten Exemplares durch Handarbeit dürfte ungefähr 4 bis 5 Monate Zeit in Anspruch nehmen, und Bittsteller könnte mit einem geringfügigen Subventionsbeitrage das Auslangen finden.

Der gehorsamste Gesuchsteller waget daher die erfurchtsvollste Bitte zu unterbreiten:

Geruhen Euere Majestät die erwähnte Erfindung der höchst eigenen oder der Besichtigung von Organen Allerhöchst Dero Regierung zu würdigen und den Bittsteller nach Befund der Wichtigkeit der Erfindung mit einem kleinen Subventionsbeitrage aus Staatsmitteln bis zur Verfertigung eines korrekten

Apparates gnädigst beteiligen zu lassen.

In tiefster Ehrfurcht verharret Euerer kais. königl. apostolischen Majestät

gehorsamster Unterthan:
Peter Mitterhofer m.p.

Wien, im December 1866.
Gesuch nicht eh. — Unterschrift eh.

BESCHREIBUNG

über die Nützlichkeit und Anwendung des von Peter Mitterhofer neu erfundenen Schreibapparates.

Dieser Apparat bildet einen regelmäßigen rechtwinkeligen Körper, dessen Länge 30 Zoll, Breite 14 Zoll und Höhe 11 Zoll beträgt; die äußere Verkleidung des Apparates ist aus Holz gefertigt, nach Oben zu wird der Apparat durch einen Schubdeckel der Länge nach zum Gebrauche geöffnet.

Auf der einen Endbreitenfläche nach Außen zu befinden sich drei Reihen stiegenförmig übereinanderstehend angebrachte Tasten aus Holz, welche Tasten mit dem inneren Mechanismus des Apparates in Verbindung stehen und die Buchstaben und Schriftzeichen vertreten.

Auf den Tasten können der leichteren Uibung wegen die Buchstaben und Schriftzeichen ersichtlich gemacht werden.

An der Oberfläche des Apparates wird das zum Schreiben gewünschte Papier angebracht, und wenn dies geschehen ist, kann sofort mit dem Schreiben begonnen werden, indem man die betreffenden Tasten (oder Schriftzeichen) mit dem Finger leicht berührt.

In derselben Reihenfolge als die Buchstaben in einem Worte nacheinanderfolgen, müssen die betreffenden Tasten des Apparates berührt werden, worauf das gewünschte Wort in Druckbuchstaben schon am Papier ersichtlich sein wird.

Ebenso ist dies mit den Unterscheidungszeichen der Fall, für welche eigene Tasten bestehen.

Der nach jedem Worte erforderliche Zwischenraum wird durch Berührung der am Apparat angebrachten Spaziumklappe hergestellt.

Auf diese Art kann auf dem Apparat fortgespielt werden, die Zeilen bilden sich von selbst und laufen ebenso regelmäßig fort wie beim Buchdruck. Ist eine Seite auf diese Art überschrieben, wird die Schrift abgestreut und der Papierbogen zur Fortsetzung nur umgewendet.

Ein besonderer Vortheil des Apparates besteht darin, daß sich die Buchstaben immer selbst mit Farbe schwärzen, daher

in dieser Beziehung nichts zu thun ist, und keine Unterbrechung im Arbeiten stattfindet.

Die wesentlichen Vortheile des Apparates sind folgende:

1. Es wird durch die Anwendung desselben durch die schnellere Herstellung der Schrift an Zeit gewonnen; die Schrift ist immer gleich schön und gleich deutlich und gleichmäßig, und erfordert beiläufig den vierten Theil an Raum von der gewöhnlichen Kanzleihandschrift; daher ein bedeutendes Ersparniß an Papier erzielt wird und ist die Druckschrift für Jedermann leserlich.

2. Ist mit der Anwendung des Apparates keinerlei Anstrengung der Augen und Brust verbunden, wie dies beim Schreiben mit der Feder unvermeidlich ist. Denn das einfache Berühren der Tasten mit den Fingern kann in ganz bequemer sitzender oder stehender Stellung und bei einiger Uibung selbst im Dunkeln ganz leicht geschehen, und selbst Blinde können mittelst dieses Apparates ohne besondere Anstrengung in einigen Tagen das Schreiben mit selbem erlernen.

Dieser Apparat wird daher jenen, die an Augen- oder Brustschwäche leiden, von unberechenbarem Vortheile sein, und viele talentvolle Leute, welche sonst ihren Pflichten aus obenangeführten Gebrechen nicht mehr oder nur ungenügend entsprechen könnten, werden ihrem Berufe erhalten bleiben.

3. Da die Anwendung dieses Apparates beinahe gar keine Anstrengung und fisische Ermüdung nothwendig macht, so wird derselbe auch allen jenen vorzügliche Dienste leisten, welche mit geistiger Kraft arbeiten, wie zum Beispiel, Diplomaten, Conceptsbeamte, Advokaten, Notare, Schriftsteller, Dichter etc., denn diese können ihre ganze Aufmerksamkeit ihrer geistigen Arbeit zuwenden.

4. Dieser Apparat wäre auch zum Gebrauche ampulanter Feldkanzleien aus dem Grunde sehr praktisch, weil er Alles, was zum Schreiben gehört, in sich vereinigt, leicht transportabel ist, einen geringen Raum einnimmt, Feder und Tinte ganz entbehrlich macht, und mittelst selben in allen Witterungsverhältnissen schnell geschrieben werden kann; selbst dann, wenn die Hand kalt, und zum Schreiben mit der Feder untauglich wäre.

Nicht minder gute Dienste würde derselbe auch für Kanzleichefs und Beamte zur Ausfertigung von Präsidial- oder Reservatschreiben, welche strenge Geheimhaltung erheischen, leisten, weil man während des Schreibens den Apparat mit dem Deckel insoweit schließen kann, daß Niemand Unberufener Einsicht in die Schrift nehmen kann; auch könnte sich mancher Chef der eine minder gut leserliche Schrift be-

sitzt, manchen hochwichtigen Akt selbst kopieren, um das Amtsgeheimnis strenge zu bewahren.

5. Können auch Kranke und Bettlägerige mit diesem Apparate schreiben; indem man sich denselben in die Nähe des Bettes stellen läßt; nicht minder eignet sich derselbe für Individuen, welche nur eine Hand haben, denn auch diese werden mittelst des Apparates ganz leicht und schnell schreiben können.

6. Endlich ist derselbe auch für den Geschäftsverkehr und in oekonomischer Beziehung wichtig und für jene Individuen, welche beim Licht entweder gar nicht oder nur schwer schreiben können, oder eine schwere Hand besitzen, von großem Vortheil.

Mittelst dieses Apparates geschriebene Schriftstücke erleichtern auch den Schriftsetzern in Buchdruckereien wegen der großen Deutlichkeit die Arbeit.

Der Apparat ist leicht transportabel, nimmt keinen großen Raum ein, bedarf keiner sorgsamen Conservierung oder Reparaturen, wiegt zirka 30 Pfund, und dürfte in der größeren Erzeugung zirka 40 fl kosten.

Die Korrespondenz der Kabinettskanzlei mit dem Handelsministerium

Kabinettskanzlei Seiner k. k. Apostolischen Majestät.

An Seine des Herrn Ministers für Handel und Volkswirtschaft Kontre-Admirals Freiherrn von Wüllersdorf, Exzellenz.

Im allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Kaisers beehre ich mich, Eurer Exzellenz nebenliegend das Gesuch des Peter Mitterhofer aus Partschins, Bezirk Meran in Tirol, um Besichtigung seines neu erfundenen Schreibapparates und um Beteilung mit einer kleinen Subvention zur Durchführung seiner Erfindung mit dem ergebenen Ersuchen zu übermitteln, den Wert und die praktische Anwendbarkeit dieses Apparates durch Sachverständige prüfen zu lassen, das Resultat dieser Prüfung mit einem Gutachten über die Rücksichtswürdigkeit des Bittstellers gefälligst an mich gelangen zu lassen, und eine geneigte Andeutung beifügen zu wollen, ob und in welchem Betrage zu dem angegebenen Zwecke eine Unterstützung zu bewilligen wäre.

Wien, am 14. Dezember 1866.

Adolf Ritter von Braun m. p.
Kabinettsdirektor

Die Korrespondenz des Handelsministeriums mit der Technik

K. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft.
Prot. Nr. 20315/1188. Dep. Nr. V. a.
An das Rektorat des k. k. Polytechnischen Instituts zu Wien.

In der Anlage beehrt man sich die einem an S. k. k. a. Maj. gerichteten und vom allerhöchstem Rate mit dem Auftrage um Erstattung eines gutachtlichen Berichtes herabgelangten Gesuche beigeschlossenen Beschreibung eines von Peter Mitterhofer neu erfundenen Schreibapparates samt dem Modell desselben mit dem Ersuchen zu übersenden, denselben prüfen lassen zu wollen und über dessen praktische Verwendbarkeit anher Bericht zu erstatten.

Nachdem der Apparat nur im rohen Zustande angefertigt ist, daher dessen Handhabung mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte und nachdem der Erfinder sich selbst in Wien IX. Bez. Lichtensteinstraße Nr. 72 befindet, so dürfte es zweckmäßig sein, denselben bei Prüfung des Apparates beizuziehen. Auch wolle das geehrte Rektorat aussprechen, welcher Subvention der Petent bedürfen würde, um ihn in die Lage zu versetzen, einen gehörig konstruierten Apparat anzufertigen.

Wien, am 18. Dezember 1866.

Parmentier m. p.
Dr. Carl Lind m. p.
Oskar v. Stahl m. p.

Das Gutachten der Technik

Nr. 1256/1866

Hohes k. k. Ministerium!

Das ehrerbietigst gefertigte Rektorat des k. k. Polytechnischen Instituts überreicht in Gemäßheit des hohen Erlasses vom 18. v. Mts. Z. 20315/1188 in der Anlage das von dem Professor der mechanischen Technologie Dr. Ignaz Heger im Vereine mit dem Professor der darstellenden Geometrie Joh. Hönig und dem Leiter der astronomischen Werkstätte Gustav Starke abgegebene Gutachten, über den von Peter Mitterhofer in Partschins bei Meran, erfundenen Schreibapparat zur weiteren hohen Schlußfassung.

Die mit dem obigen hohen Erlasse herabgelangte Beschreibung, sowie das bezügliche Modell folgen nebenliegend zurück.

Wien, am 26. Jänner 1867.

Prof. Dr. Josef Herr m. p.
dzt. Rektor

GUTACHTEN

über den von Peter Mitterhofer in Partschins bei Meran erfundenen Schreibapparat.

Das hohe k. k. Handelsministerium hat am 18. Dezember 1866 Z. 20315/1188 das Rektorat des k. k. Polytechnischen Instituts beauftragt, über den Wert und die praktische Verwendbarkeit des von Peter Mitterhofer aus Partschins bei Meran konstruierten Schreibapparates einen gutächtlichen Bericht zu erstatten und sich darüber auszusprechen, welche Subvention der Petent bedürfen würde, um einen gehörig konstruierten Apparat anzufertigen.

Die Unterzeichneten, denen dieser Gegenstand zur Prüfung und Erstattung eines Gutachtens übergeben wurde, legen hiermit folgenden Bericht vor:

Der in Rede stehende Schreibapparat enthält eine Anzahl Typen, durch deren Niederdrücken eingeschwärzte Lettern gehoben und gegen eine um sich regelmäßig bewegende Walze gewickeltes Papier angedrückt werden, so daß das zu Schreibende unmittelbar in Druckschrift erscheint.

Zur Beurteilung des Wertes und der praktischen Verwendbarkeit dieser Erfindung müssen die Unterzeichneten bemerken, daß eine eigentliche Anwendung dieses Apparates nicht wohl zu erwarten stehe, indem zur Behandlung desselben, selbst wenn mit sehr mäßiger Geschwindigkeit gearbeitet werden soll, eine nicht geringe und fortgesetzte Uebung erforderlich ist und selbst bei ausgebildeter Fertigkeit niemals dieselbe Geschwindigkeit und Sicherheit wie beim gewöhnlichen Schreiben erreicht werden dürfte.

Bezüglich der Einrichtung des Apparates sehen sich die Gefertigten zu der Erklärung veranlaßt, daß ein tadelloses Funktionieren desselben bei einer entsprechenden und präzisen Ausführung der einzelnen Bestandteile und Anbringung einiger vom Erfinder angegebenen, die leichtere Handhabung bezweckenden Aenderungen außer Zweifel stehe, sowie, daß die Ueberwindung der eigentlichen Schwierigkeiten dem Erfinder auf eine sehr vollkommene Weise gelungen sei. Das mit sehr einfachen Hilfsmitteln hergestellte Modell ist ein sprechender Beweis für

die nicht gewöhnliche manuelle Geschicklichkeit und Erfindungsgabe des Petenten.

Rücksichtlich der Höhe der Subvention, welche zur Anfertigung eines vollkommenen Schreibapparates erforderlich wäre, geht die Ansicht der Gefertigten dahin, daß zur Ausführung eines ersten Exemplars durch einen Mechaniker wohl eine Summe von 250 bis 300 fl. erforderlich sein dürfte, umsomehr, als alle nötigen Abänderungen sich nicht mit voller Sicherheit voraussehen lassen. Jedoch dürfte der Erfinder bei seiner ausgesprochenen manuellen Fertigkeit auch durch eine Subvention im Betrage von 150 fl. in die Lage versetzt werden, einen vollkommenen Apparat unter teilweiser Zuziehung fremder Hilfe auszuführen.

Wien, am 25. Jänner 1867.

Dr. Ignaz H e g e r eh.
Professor der mech. Technologie

Johann H ö n i g eh.
Professor der Geometrie

Gustav S t a r k e eh.
Adjunkt der Werkstätte

Die Antwort des Handelsministeriums an die Kabinettskanzlei

K. k. Handelsministerium.

In Erwiderung auf die geehrte Zuschrift vom 16. Dezember v. J., 183, mittelst welcher mir Euere Hochwohlgeboren das an Seine Majestät gerichtete und im Anschlusse samt Beilage zurückfolgende Gesuch des Peter Mitterhofer um eine Subvention zur Durchführung seines Schreibapparates resp. zur Herstellung eines ordentlichen Modells desselben, sowie den unter Einem zurücklangenden Schreibapparat selbst übersendet haben, beehre ich mich, Euerer Hochwohlgeboren zu eröffnen, daß ich in Befolgung des Allerhöchsten Auftrages den besagten Schreib-Apparat hinsichtlich seines Werthes und seiner praktischen Anwendbarkeit durch ein von Seite des Rectorates des Wiener polytechnischen Institutes aus den beiden Professoren Hönig und Heger und dem Werkstätten-Adjunkten Starke zusammengesetztes Comité habe prüfen lassen.

Das Resultat dieser aufmerksamen und eingehenden Untersuchung wurde in einem Gutachten niedergelegt, das sammt dem bezüglichen Berichte des besagten Rectorates im Anschluße Euerer Hochwohlgeboren zu übermitteln, ich hiermit die Ehre habe.

Obwohl das schon benannte Comité dem Apparate, wie er jetzt ausgeführt ist, die Eigenschaft einer möglichen allgemeinen Verwendung nicht zuerkennt, so dürfte es doch wohl möglich sein, daß bei einer weiteren Vervollkommung dieser Erfindung selbe für einzelne Zwecke eine nützliche Verwendung finden würde.

Ich erachte daher, daß dem Erfinder eine Subvention in dem Betrage von 200 fl. zu bewilligen wäre, welche zugleich als eine Anerkennung seines mühsamen und unverdrossenen Strebens anzusehen wäre.

Nach erfolgter Gebrauchsnahme der Communicate wird um deren gefällige Rücksendung gebeten.

Wien, am 6. Februar 1867.

Wüllersdorf

An Seine des Herrn k. k. Hofrathes und Directors
der Cabinetskanzlei Seiner k. k. apostol. Majestät,
Adolf Ritters v. Braun, Hochwohlgeboren.

Das Referat der Kabinettskanzlei an den Kaiser

„Peter Mitterhofer von Profession ein Zimmermann aus Partschins, Bezirk Meran in Tirol hat eine Schreibmaschine erfunden, deren Construktion sehr einfach und wiewohl noch mancher Verbesserung bedürftig, immerhin und um so mehr von besonderem Interesse ist, als die Erfindung von einem so schlichten Tiroler gemacht wurde, dem die weiteren Mittel fehlen, seine Arbeit zu vervollständigen.

Der in Rede stehende Schreibapparat enthält eine Anzahl Tasten, durch deren Niederdrücken eingeschwärzte Lettern gehoben und gegen ein, um eine sich regelmäßig bewegende Walze gewickeltes Papier angedrückt werden, so daß das zu Schreibende unmittelbar in Druckschrift erscheint. Nach Ansicht des Erfinders müßte dieser Apparat theils wegen Erzielung einer stets leserlichen Schrift für Kranke, alte Leute etc., wegen möglichster Geheimhaltung des Geschriebenen für Amtschefs, ambulante Feldkanzleien usw., insbesondere aber in ökonomischer Beziehung sich als sehr zweckmäßig und brauchbar erweisen.

Mitterhofer kam nach Wien und wendete sich mit einem Gesuche an Euere Majestät, worin er um a. g. Besichtigung dieses Schreibapparates oder Verfügung seiner Prüfung durch Kunstverständige, sodann aber um Anweisung einer Subvention die Bitte stellte, um ein vervollständigtes Exemplar anfertigen zu können, welches als Modell zur fabriksmäßigen Erzeugung von derlei Apparaten dienen könnte.

Der Handelsminister ließ den besagten Schreibapparat über des tiefergebenst Gefertigten Ansuchen — hinsichtlich seines Werthes und seiner praktischen Anwendbarkeit durch ein von Seite des Rektorats des Wiener polytechnischen Instituts zusammengesetztes Comité prüfen.

Das Resultat dieser aufmerksamen und eingehenden Untersuchung wurde in einem hier beiliegenden Gutachten niedergelegt.

Obwohl dem Apparate, wie er jetzt ausgeführt ist, die Eigenschaft einer möglichen allgemeinen Verwendung noch nicht zuerkannt wird, so ist doch die Möglichkeit ausgedrückt, daß bei einer weiteren Vervollkommnung diese Erfindung für einzelne Zwecke eine nützliche Verwendung finden würde.

Baron Wüllersdorf erachtet demnach, daß dem Erfinder eine Subvention im Betrage von 200 fl. zu bewilligen wäre, welche zugleich als eine Anerkennung seines mühsamen und unverdrossenen Strebens zu gelten hätte. Hiedurch würde er in die Lage gesetzt, an der Vervollständigung seines Apparates weiter zu arbeiten.

Geruhen Euere Majestät die beantragte Subvention aus dem geheimen Fonde huldreichst zu gestatten.

Braun."

(Eigenhändige Bleistiftnotiz)
200 fl.

Franz Joseph m. p.

Die Benachrichtigung der Kabinettskanzlei an den Handelsminister und an Mitterhofer über die Entscheidung des Kaisers

Kabinetskanzlei Seiner k. k. Apostolischen Majestät.

An Seine, des Herrn k. k. Ministers für Handel und Volkswirtschaft etc. etc. Freiherrn von Wüllersdorf, Exzellenz.

Seine Majestät der Kaiser haben die mit der geschätzten Zuschrift vom 6. d. M., Z. 1839/136 gefälligst mitgeteilten Auskünfte über den von dem Tiroler Peter Mitterhofer erfundenen Schreibapparat zur Kenntnis zu nehmen, und dem Erfinder zu der beabsichtigten Herstellung eines ordentlichen Modells und zugleich als eine Anerkennung seines mühsamen und unverdrossenen Strebens eine Subvention von 200 fl. Huldreichst zu bewilligen geruht, welchen Betrag ich unter Rückschluß der Comunikate die Ehre habe, beiliegend Euer Exzellenz

zur geneigten Auszahlung mit dem ergebenen Ersuchen zu übersenden, die Empfangsbestätigung gefälligst hieher leiten zu wollen.

Wien, 11. Februar 1867.

Adolf R. v. Braun eh.
Kabinettsdirektor

K. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft
Prot. Nr. 3241/228. Dep. Nr. V. a.

I. Herrn Peter Mitterhofer aus Partschins in Tirol. (derzeit Wien, IX. Lichtensteinstr. Nr. 72)

Das Ministerium für Handel und Volkswirtschaft verständigt Sie, daß seine k. k. apost. Majestät über Ihr Gesuch Ihnen zur Herstellung eines ordentlichen Modells des von Ihnen erfundenen Schreibapparates und zugleich als Anerkennung Ihres mühsamen und unverdrossenen Strebens eine Subvention von zweihundert Gulden Ö. W. allergnädigst zu bewilligen geruhet hat, welchen Betrag Sie sogleich unter Vorweisung dieses Erlasses gegen ordnungsmäßig gestempelte Quittung aus der k. k. Staats Zentral-Kassa, II. Abteilung (Singerstraße, Banco-Gebäude) beheben können.

Das Modell des Apparates wollen Sie selbst in den Dep. V. a des Ministeriums für H. u. V. übernehmen.

II. Staats-Central-Kasse, Abtlg. II.

S. k. k. Majestät haben laut Verständigung der k. k. Kabinetskanzlei ddo. 11. Februar d. J. dem Tiroler Peter Mitterhofer eine Subvention von 200 fl. zur Herstellung eines ordentlich ausgeführten Exemplares des von ihm erfundenen Schreibapparates bewilligt, welcher Betrag bei dem k. k.... laut Depositen Nr. 6748 erliegt.

Die k. k.... wird demnach angewiesen, diesen Betrag dem Peter Mitterhofer gegen ordnungsmäßig gestempelte Quittung und Vorweisung des an ihn gleichzeitig ergehenden Verständigungs-Dekretes auszubezahlen und dessen Quittung anher vorzulegen.

Wien, am 22. Februar 1867.

Sektionsrat Adolf Ritter von Parmentier m. p.
Min.-Konz.-Adjkt. Oskar R. v. Stahl m. p.
Min.-Konz.-Adjkt. Dr. Carl Lind m. p.
Wüllersdorf m. p.

Bestätige mit meiner Unterschrift das Modell meines Apparates im Dep. V. a des Handelsministeriums richtig zurück erhalten zu haben.

Wien, am 25. II. 1867.

Peter Mitterhofer m. p.

D. V. 6743.
Hohes k. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft.

Zufolge hohen Auftrages H.M.Z. 3241/228, dtto. 22. Feber 1867, erlaubt sich die gehorsamst gefertigte Kasse anruhend, die von dem Erfinder eines Schreibapparates Peter Mitterhofer ausgestellte, gestempelte Quittung, über die demselben allergnädigst bewilligte Subvention von zweihundert Gulden ö. W. ergebenst vorzulegen.

K. k. Staatscentralkasse, II. Abteilung

Wien, am 26. Feber 1867.

Dominik Kaltenegger eh.
Carl Johann Schmidt m. p.

QUITTUNG

Uiber 200 f Zweihundert Gulden, welche der Gefertigte laut hohen Handel- und Volkswirtschafts-Ministerial-Erlaß Nr. 3241/228 für die Herstellung eines ordentlichen Models allerhöchst bewilligt wurde und aus der k. k. Staats-Central-Cassa II. Abtheilung richtig erhalten hat, hiermit quittirt.

Wien, am 25. Februar 1867.

Peter Mitterhofer m. p.

Id est 200 f Ö. W.

K. K. Handels-Ministerium.

An Seine des Herrn Staatsrathes u. Directors der Kabinets-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers, Adolf Ritters von Braun, Hochwohlgeboren.

In Beantwortung der geehrten Zuschrift vom 11. Februar d. J. beehre ich mich, Euerer Hochwohlgeboren bekannt zu geben, daß Peter Mitterhofer die Allerhöchst gewährte Subvention von 200 fl. ö. W. für die beabsichtigte Herstellung eines ordentlichen Modells seines neuerfundenen Schreibapparates und als Allerhöchste Anerkennung seines dabei an den Tag gelegten mühsamen und unverdrossenen Strebens behoben hat, und erlaube

mir, die dießbezügliche, bei der Staats-Central-Casse, II. Abth. von Mitterhofer eingereichte Quittung in der Anlage zu übermitteln.

Wien, am 27. Februar 1867.

Für den Minister: W e i s

Neuerliche Reise Mitterhofers nach Wien

Drei Jahre später, anfangs Jänner 1870, reiste Mitterhofer wieder nach Wien, um dem Kaiser seine nunmehr verbesserte Schreibmaschine zum Kaufe anzubieten und überreichte zu diesem Behufe folgendes Majestätsgesuch:

Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät!
Peter Mitterhofer, Bauer aus Partschins bei Meran in Tirol derzeit in Wien, Rudolphsheim Gasthof Holzwarth bittet um allergnädigste Subvention aus Anlaß seiner Erfindung eines Typenschreib-Apparates oder Ankauf des Modells.

E u e r e k. k. M a j e s t a e t !

haben in allerhöchster Gnade mir im Jahre 1867 zu der von mir beabsichtigten Herstellung eines ordentlichen Modells für den von mir erfundenen Schreibapparat und zugleich als Anerkennung meines mühsamen und unverdrossenen Strebens über Einvernehmung des k. k. Handelsministeriums eine Subvention von zweihundert Gulden zu bewilligen geruht.

Ich habe diese durch die Gnade Euerer Majestät gewährte Subvention gut angewendet und das Modell eines Typenschreib-Apparates vollendet, den ich auf allerhöchsten Befehl vorzuweisen ehrfurchtsvoll bereit bin. Der Apparat entspricht vollkommen der Anforderung und kann bei einiger Handfertigkeit leicht angewendet werden. Ich kann mit Stolz sagen, der Apparat ist meine Erfindung, indem ich ein schlichter tiroler Landmann aus Partschins bei Meran, nie etwas gesehen habe, was meiner Erfindung auch nur im Entferntesten zum Vorbilde gedient hätte. Allein so bedeutend auch die mir durch die allerhöchste Gnade zugewendete Summe war, sie reichte nicht aus, meinen Unterhalt zu bestreiten und mir das nöthige Materiale zu verschaffen. Ich mußte um nicht mitten in der Arbeit aufzuhören, mein geringes Vermögen angreifen und einen großen Theil davon zusetzen.

Nun, da ich meine Aufgabe beendet, wage ich es in tiefster Ehrfurcht nochmals an die Gnade Euer Majestaet mich ergebenst bittend zu wenden und zu bitten:

Euer Majestaet wolle in allergnädigster Huld meine Bitte erhören und mir noch eine kleine Subvention gnädigst zu bewilligen oder anzubefehlen geruhen, daß der von mir erfundene und angefertigte Typenschreib-Apparat mir für irgend eine Modellsammlung abgekauft werde.

In tiefster Ehrfurcht:
Peter Mitterhofer

Text von fremder Hand.
Unterschrift eh.

Das neuerliche Referat der Kabinetts-Kanzlei an den Kaiser und die Entschließung des Kaisers

„In dem anruhenden a. u. Gesuche bittet Peter Mitterhofer, Bauer in Partschins in Tirol a. u., Euere Majestät wollen a. g. geruhen, das Modell des von ihm erfundenen Typenschreibapparates a. g. ankaufen zu lassen.

Er führt an, daß er allerdings im Jahre 1867 durch die Ah. Gnade Euerer Majestät mit einer Unterstützung von 200 fl bedacht und in die Lage gesetzt worden sei, seine Erfindung durch ein Modell zu versinnlichen, daß er aber seither diesen Betrag aufgebracht und einen großen Theil seines Vermögens dazu verwendet habe.

Laut des anruhenden Voraktes geruhten Eure Majestät im Februar 1867 diesem schlichten und strebsamen Manne eine Ah. Unterstützung zukommen zu lassen und es ist ihm — wie die Polizeidirektion in Wien anher mitteilt — gelungen, sein Modell zu vollenden und nach Wien zu bringen.

Dasselbe ist wohl für den Zweck, den der Erfinder damit vor Augen hat, noch nicht ganz geeignet, aber jedenfalls ein Beweis des beharrlichen Denkens und der weit über das Niveau seines Standes hinausgehenden construktiven Geistesarbeit dieses einfachen Mannes.

Die Polizeidirektion glaubt in dem Modelle ein sehr willkommenes Geschenk für die Sammlung einer technischen Lehranstalt zu erblicken und befürwortet dessen a. h. Ankauf um einen Betrag von 100—150 fl, der den Bittsteller hoch beglükken würde.

Das von Seite des Rektorates des Wiener polytechnischen Institutes zusammengesetzte Comité, welches im Jahre 1867

den fraglichen Apparat zu prüfen hatte, sprach sich über die Idee des Erfinders und die mögliche allgemeine Verwendbarkeit seiner Arbeit günstig aus und nach den gemachten Erkundigungen würde das Modell für die Sammlung einer technischen Lehranstalt eine willkommene Bereicherung sein.

Euere Majestät dürften daher den Ankauf des in Rede stehenden Apparates für einen Betrag von 150 fl. auf Kosten der a. h. Kabinets-Kasse a. g. zu bewilligen und zu gestatten geruhen, daß derselbe an die Modell-Sammlung des hiesigen polytechnischen Institutes abgegeben werden dürfe.

Friedrich G e n n o t t e, Freiherr von Merkenfeld.

Vid. Cabinetskassa: ges. P a c h n e r 11./1. 1870."

(Eigenhändige Bleistiftnotiz)

„ja."

F r a n z J o s e p h

K. k. Polizei-Direktion in Wien.

Im J. 1867 haben Se. k. und k. Apostolische Majestät dem Bauer Peter Mitterhofer aus Partschins bei Meran behufs Herstellung eines Modells für einen von ihm erfundenen Schreibapparat und zugleich als Anerkennung seines mühsamen unverdrossen Strebens eine Subvention von 200 fl. ag. zu verleihen geruht.

Mitterhofer hat nun das Modell vollendet und nach Wien gebracht.

Nach den hierüber eingeholten Erkundigungen ist dieser Apparat zu dem Zwecke, den der Erfinder vor Augen gehabt hat, allerdings nicht ganz geeignet, und wird sich auch kaum jemals so weit vervollkommen lassen, um eine praktische Anwendung zu finden.

Jedenfalls ist aber das Resultat, welches der schlichte, aller Vorbildung entbehrende Landmann durch richtige Kombination und staunenswerte Ausdauer erzielt hat, anerkennenswert, und das vorliegende in allen seinen Details musterhaft ausgeführte Modell würde für die Sammlung einer technischen Lehranstalt eine willkommene Bereicherung sein, und strebsamen Schülern zum anregenden Beispiele dienen können, wie weit es der denkende und fleißige Mensch bringen kann.

Ein wiederholter Beweis der Ah. Anerkennung des Strebens des Erfinders durch Ankauf des Modells um eine Summe von circa 100—150 fr würde den Bittsteller nicht blos hoch beglük-

ken, sondern ihn auch für die angewendete jahrelange Mühe materiell entschädigen.

Wien, am 3. Jänner 1870.

Josef W y s l o u z i l m. p.

Actuar im Praes. Büro der Pol.-Dion.

Gesehen!

S t r o b a c h m. p.

An die löbliche k. k. Polizei-Direktion in Wien.

Seine Majestät der Kaiser haben den von dem Bauer Peter Mitterhofer aus Partschins in Tirol erbetenen Ankauf des von ihm erfundenen Typenschreibapparates um den Preis von Einhundert Fünfzig Gulden aus Ah. Privatkassa a. g. zu genehmigen und zugleich zu bewilligen geruht, daß dieser Apparat an die Modell-Sammlung des Wiener polytechnischen Institutes abgegeben werde.

Die löbliche k. k. Polizei-Direktion wird demnach ersucht, dem Mitterhofer den erwähnten im Anschlusse mitfolgenden Betrag gegen dessen hierher vorzulegende Empfangsbestätigung auszufolgen und wegen Übergabe des Apparates an das genannte Institut gegen gleichfalls der Kabinetskanzlei einzuhändigende Empfangsbestätigung das Entsprechende zu veranlassen.

Wien, 10. Jänner 1870.

Statth.-Sekr. Moritz W i m m e r

Reg.-Rat Karl H o f m a n n

ges. G e n n o t t e m. p.

150 fl.

K. k. Polizei-Direktion in Wien.

Z. 2726 A. R.

An die hohe Kabinets-Kanzlei Seiner Majestät des Kaisers.

Im Sinne der hochgeschätzten Requisition vom 10. d. Mts. Z. 36 Corr. hat man dem Bauer Peter Mitterhofer aus Tirol den herabgelangten Betrag von 150 fr ausgefolgt, und die Abgabe des von demselben erfundenen Typenschreib-Apparates in die Modellsammlung des Wiener polytechnischen Institutes veranlaßt.

Die bezüglichen Empfangsbestätigungen des Peter Mitterhofer

und des polytechnischen Instituts hat man die Ehre, im Anschlusse ergebenst vorzulegen.

Wien, am 19. Jänner 1870.

Josef R. v. Strobach-Kleisberg
Polizei-Direktor

Die Quittung der Kab.-Kassa übergeben.
20. 1. 1870.

Hofman

Daß von Seite der löblichen k. k. Polizei-Direktion der von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät dem polytechnischen Institut a. g. zum Geschenke gemachte Peter Mitterhofer'sche Typenschreib-Apparat übergeben worden ist, wird hiermit bestätiget.

Wien, am 13. Jänner 1870.

Vom Rektorate des k. k. polytechnischen Institutes

Dr. Fuchs m. p.
dzt. Rektor

Carlo Cerchio, Manuale di Dattilografia rationale, Biblioteca della SIST, Vol. XXXI, Paravia & C., Torino, pag. 6:

... Die Maschine des Ravizza wurde ausgestellt in der Industrieausstellung zu Novara 1856. Ravizza hat von seiner Maschine gut 17 Modelle angefertigt.

Es erscheint einleuchtend, daß es wirklich die Maschine des Ravizza war, die damals, öffentlich zur Schau gestellt, den Journalisten Christoph Latham Sholes (mit dem sich der Buchdrucker Samuel W. Soulé und der Geldmann Karl Glidden vereinigten, dem sich etwas später ein anderer Geldmann, James Densmore, anschloß) den Grundgedanken zu jener Maschine eingab, von der zwischen 1867 und 1873 mehrere Modelle anfangs in Holz und dann in Metall hergestellt wurden. Die betreffenden Patente wurden 1873 an Philo Remington, dem Eigentümer und Leiter einer großen Waffenfabrik, abgetreten, der die Herstellung der Schreibmaschinen fabriksmäßig begann.

Aber wenn auch Sholes und seine Gesellschafter über die Maschine des Ravizza vollständig in Unkenntnis waren und nur zufälligerweise eine gleichartige Lösung gefunden haben, bleibt doch immer die Tatsache bestehen, daß Ravizza seine Maschine 1855 patentierte, während die Patente des Sholes von 1868 herrühren ...

„Tiroler Jugendwacht", Meran, 6. November 1920, Nr. 28, Seite 7:

Von der 1. Schreibmaschine. ... Während nun Peter Mitterhofer an seiner Erfindung weiter arbeitete und vervollkommnete, kam in Amerika die praktische Schreibmaschine in Betrieb, wie eingangs erwähnt, die Remington Standard Type Writer, die aber in ihrem Wesen vollständig auf den Erfindungen Peter Mitterhofers beruht. Und bei meinen Nachfragen nach den Modellen wurde mir auch erklärt, der Mechaniker Glidden habe in Wien studiert, Mitterhofers Modell im Polytechnikum studiert und sei dann nach Amerika, wo ihm die in Wien gemachten Studien den Erfinderruhm einbrachten, während der eigentliche Erfinder in dürftigen Verhältnissen lebte und unbeachtet und ungeehrt von der Welt am 27. August 1893 in Partschins — im sogenannten Zimmerhaus — starb ...

Rudolf Granichstaedten-Czerva, Peter Mitterhofer, Erfinder der Schreibmaschine. Ein Lebensbild. Wien 1924. Seite 35:

... In das Jahr 1864 fällt die Erfindung Mitterhofers und erst einige Zeit später, Ende 1867, wurde in Amerika die erste praktische Schreibmaschine konstruiert. Der Mechaniker Carlos Glidden studierte in Wien am k. k. Polytechnischen Institut und sah dort Mitterhofers Modell. Er guckte es ab und, nach Amerika zurückgekehrt, verwertete er Mitterhofers Idee. Im November 1867 wurden dann — von den Buchdruckern C. Lathom Sholes und S. W. Soulé aus Milwaukee im Verein mit Carlos Glidden — die ersten Schreibmaschinen gebaut ...

Milwaukee-Journal vom 21. März 1939:

„... Jennie Glidden, wohnhaft Milwaukee 729, Tochter des Carlos Glidden, sagt: „Mein Vater war nie in Deutschland oder in Österreich, war niemals außerhalb Amerikas ..."

„Schongauer Nachrichten" von Mittwoch, den 7. Februar 1940, Nr. 6:

(Glidden und Mitterhofer). ... Auf Grund eines im „Milwaukee-Journal" vom 21. März 1939, Beilage „Green-Sheet", erschienenen Artikels wurden im August 1939 die Forschungen

über die Frage „Glidden-Mitterhofer" wieder (von Dr. Rudolf Granichstaedten-Czerva) aufgenommen und hiebei folgendes festgestellt: Der damalige Redakteur der „Tiroler Jugendwacht", einer seit 1919 in Meran erscheinenden Zeitschrift, erfuhr eines Tages von dem Gastwirt Karl Graf, geb. 7. 10. 1869 in Roßberg bei Waldsee, dort gest. 23. 1. 1930, daß dieser auf Grund von Forschungen, zusammen mit einem dem Namen nach unbekannten Gendarmerie-Beamten, festgestellt habe, der Partschinser habe als erster die Schreibmaschine erfunden. Diese überraschende Nachricht gab dem Redakteur Veranlassung, die Sache „Glidden" in der „Tiroler Jugendwacht" vom 6. 11. 1920 erstmalig zu veröffentlichen, wobei ihm der Umstand diente, daß Graf ausdrücklich erklärte, er übernehme die volle Verantwortung für die Bekanntschaft Glidden-Mitterhofer. Nach Mitteilung Meraner Bürger und seiner damals noch in Untermais lebenden Tochter kam Graf (zur Zeit des Todes Mitterhofers 24 Jahre alt) im Gasthause der Brauerei Forst bei Meran, das Graf in Pacht hatte, sehr oft mit Mitterhofer zusammen. Bei einem solchen Besuche hat Mitterhofer selbst dem Graf von seinem Erlebnisse mit Glidden erzählt . . .

Mitteilung aus Partschins:

„. . . Nach dem Tode Mitterhofers verkauften die drei ledigen Schwestern Ladurner als Besitzerinnen des Zimmerhauses das auf Seite 28 und 29 beschriebene „erste halbwegs brauchbare Modell von 1864" durch Vermittlung des Partschinser Gendarmerie-Wachtmeisters Johann Kröß an den Gastwirt der Brauerei Forst, Karl Graf, der die Schreibmaschine an den Meraner Großkaufmann Jakob Oettl weiterverkaufte."

Copyright 1952 bei Druckerei J. Gruber, Lana
Alle Rechte vorbehalten